

Idee und Praxis der Kulturhäuser in der DDR-Epoche angesichts soziokultureller Herausforderungen für unsere Gegenwart und Zukunft¹

Pierre Wilhelm



Veröffentlicht im Rahmen der Ausstellung „Politik.Kultur.Gesellschaft –
Das Volkshaus in Weimar“ in der VHS Weimar, 2026

volkshaus.vhs-weimar.de

¹ Aufgrund des breiten Spektrums der Adressaten verweist der Autor zum Teil auf populär-
wissenschaftliche Literatur zur Möglichkeit des vertiefenden Lesens.

Widmung

Der Beitrag möchte anhand von frei und leicht zugänglichen Quellen Interesse an einem unvoreingenommenen Blick auf diesen Teil der Geschichte wecken. Die vorhandene empirische Basis soll zum Perspektivwechsel und „Brückenbauen“ animieren — jedoch nicht der bestehenden Polarisationsdynamik dienen.

Er ist Prof. Dr. sc. Dieter Wiedemann (1946–2025) gewidmet, der als Mitinitiator des „Netzwerk für Bildung & Begegnungsorte“ das Entstehen dieses Aufsatzes bis zu seinem Ableben begleitet hat.

Seine Biografie ist ein herausragendes Beispiel dieser Generation, wie sich aus der Jugendsozialisation eines Umsiedlerkindes in einem Kulturhaus (in seinem Falle Suhl) durch das Erleben von Schauspiel, Kino und diversen Zirkeln die Initialzündung für eine erfolgreiche berufliche Karriere mit einem beeindruckenden gesellschaftlichen Engagement ergeben hat. Selbst seine Hochzeit fand im Kulturhaus Suhl statt.

Prof. Dr. Wiedemann war Abteilungsleiter beim Zentralinstitut für Jugendforschung in Leipzig, Medienwissenschaftler und wesentlicher Mitgestalter der Nachwendeentwicklung der Filmhochschule (später Filmuniversität) „Konrad Wolf“ in Potsdam-Babelsberg. Ab 1995 leitete er sie als Rektor später als Präsident bis zu seinem Ruhestand 2012.

„Orwell² fürchtete diejenigen, die Bücher verbieten. Huxley³ befürchtete, daß es eines Tages keinen Grund mehr geben könnte, Bücher zu verbieten, weil keiner mehr da ist, der Bücher lesen will. Orwell fürchtete jene, die uns Informationen vorenthalten. Huxley fürchtete jene, die uns mit Informationen so sehr überhäufen, daß wir uns vor ihnen nur in Passivität und Selbstbespiegelung retten können.“⁴

Einleitung

Die Entwicklungen zur Revitalisierung und Wiederaneignung des Volkshauses durch die Menschen in und um Weimar fallen in eine Zeit, in der sich die finanziellen Rahmenbedingungen deutlich verschlechtern und die gesellschaftliche Polarisierung zunimmt.

Vor diesem Hintergrund wird es für das Gelingen der Wiederbelebung und langfristigen Nutzung auch persönliches Engagement der Bürgerinnen und Bürger aus allen Lebenswelten und eine Gegenbewegung zum landläufigen Trend des „Rückzugs ins Private“ benötigen. Der Stadtrat hat seinerseits bereits durch den Rückerwerb Entschlossenheit bewiesen.

Die emotionale Verbundenheit vieler Menschen mit dem Volkshaus Weimar bezieht sich aufgrund der langen Nutzungsunterbrechung naturgemäß vor allem auf Erinnerungen aus der DDR-Zeit, als die Einrichtung ab 1954 mit dem Namen „Kreiskulturhaus Michael Niederkirchner“ in die Struktur der Kulturhäuser eingebettet war.

Ein Kraftquell aus den vorhandenen positiven Erlebnissen wird für die anstehenden Aufgaben in Weimar genauso benötigt wie die wertschätzenden Blicke einer heterogenen Stadtgesellschaft in der Gegenwart auf das Sinnstiftende dieser Begegnungsorte und begleitender Bildungsstrukturen. Deshalb könnte sich Weimar als tradiertes Zentrum der Klassik und der humanistischen Aufklärung auch auf rationaler Ebene den Erkenntnisgewinn des tatsächlich Erreichten in der Kultur und Bildung der DDR-Epoche zu eigen machen. Dieses immaterielle, kostenfrei verfügbare Kapital kann bei vorurteilsfreier Betrachtung sowohl der Bundesrepublik als Rechtsnachfolgerin wie auch der Weimarer Stadtgesellschaft bei der Bewältigung von Gegenwartsthemen nützlich sein. In Anbetracht der aktuellen destruktiven Entwicklungs-

2 Orwell, George mit seinem Roman „1984“; Erstveröffentlichung 1949.

3 Huxley, Aldous mit dem Roman „Brave New World“ (Schöne Neue Welt); Erst-VÖ 1932.

4 Postman, Neil: „Wir amüsieren uns zu Tode“, New York, Frankfurt am Main, 1993; Erst-VÖ 1985, S. 7f.

dynamik und der sie begleitenden Themen würde eine ausschließlich geringschätzende oder abwertende Betrachtung der DDR-Epoche die beobachtbaren gesellschaftlichen Erosionsprozesse in Deutschland weiter verstärken. Auch wenn es vielen paradox (oder schlimmer) erscheinen mag: Ein „Blick zurück ohne Zorn“⁵ kann positive Erkenntnisse zur Besserung der Lebensqualität und zum Schutz unserer Verfassung in Gegenwart und Zukunft beitragen.

Dieser Beitrag konzentriert sich deshalb auf den Kontext, in dem die gewachsenen ideologischen Rahmenbedingungen der SED-Herrschaft, Bildungsstrukturen und die alltägliche Realität des Lebens in den Kulturhäusern als Orte der Begegnung und Bildung standen. Und wie der konstruktive Erkenntnisgewinn aus der Praxis dieser Kulturhäuser und zugehörigen Strukturen für den Zusammenhalt unserer heutigen Gesellschaft, die Gemeinwohlorientierung, das Bildungsniveau, die Kompensation dysfunktionaler Elternhäuser und die Reduktion der vielgestaltigen Vereinsamung unter den Rahmenbedingungen unseres Grundgesetzes ohne „Negativfolie“ DDR nützlich sein kann.⁶

Eine Ausarbeitung über die DDR-Epoche lässt sich nicht verfassen, ohne vorab mit Respekt all jener zu erinnern, die in dieser Zeit in ihren institutionellen und individuellen Rechten eingeschränkt, diskriminiert und kriminalisiert wurden.⁷ Vor diesem Hintergrund verbietet sich jede „Glorifizierung“ der DDR-Geschichte. Eine umfassende Aufarbeitung dieses Teils der Epoche ist durch verschiedene Institutionen wie das Stasi-Unterlagen-Archiv (früher BStU) und entsprechende Bewertungen erfolgt⁸ und bildet hier keinen Schwerpunkt.

Ein darüberhinausgehender Rückblick auf die Kultur- und Bildungseinrichtungen des oft als „Dunkeldeutschland“ verschmähten Landes — und die im selben Atemzug dabei allzu häufig mit abgewertete Bevölkerung — achtet neben dem potenziellen Nutzen für heutige Herausforderungen die Lebensleistungen und Biografien von vielen Menschen, die in dieser Zeit im 17-Millionen-Land gelebt, gearbeitet, gelacht, gelitten und geliebt haben.

5 Storck, Helga, Goedel, Peter in: „An der Saale hellem Strande — Ein Kulturhaus erzählt“ — Dokumentarfilm, Basis Film, Berlin, 2010

6 Eine umfassende Analyse hierzu liegt dem 2024 gegründeten „Netzwerk für Bildung & Begegnungsorte — Auf den Spuren von Ernst Abbe“ zugrunde. Diese ist in Teilen veröffentlicht: <https://www.netzwerk-bildung-begegnung.de/>

7 Kästner, Konrad, Allseits entwickelte sozialistische Persönlichkeit?, <https://tu-dresden.de/tu-dresden/newsportal/universitaetsjournal/1901/allseits-entwickelte-sozialistische-persoenlichkeit>, abgerufen am 08.08.2025

8 Bundesarchiv Stasi-Unterlagen-Archiv <https://www.bundesarchiv.de/stasi-unterlagen-archiv/> abgerufen am 10.08.2025

Strukturen der (kulturellen) Bildung und deren ideologische Grundlagen in der DDR

Obwohl die neue sozialistische Gesellschaft nach 1945 die Zerstörung der bisherigen Machtstrukturen voraussetzte, „wurde die Aneignung aller wissenschaftlichen und kulturellen Errungenschaften der Vergangenheit als notwendige Voraussetzung für ihren Aufbau betrachtet“. Die Kultur als geschichtsträchtiger, menscheitsverbindender Wert sollte dem Ideal des „Neuen Menschen“ dienstbar sein und ihn auf eine höhere Stufe seiner Entwicklung erheben. Die Wahl eines reichen, bürgerlichen Klassizismus für die Gestaltung der Kulturhäuser begründete sich aus dem Wunsch, die Kontinuität des Fortschritts wiederherzustellen. Das schloss den Erkenntnisgewinn seit der Antike explizit ein.⁹

Das Bedürfnis nach öffentlichen Begegnungsorten und kultureller Bildung existiert schon so lange, wie Menschen in der Lage sind, dafür Räume zu schaffen. Die Vertrautheit des freien Volkes bis hin zum kleinsten Handwerker und Bauern mit dem Theater in der griechischen Antike bezeichnen manche gar als „Theatrokratie“.¹⁰ Die Vernunft des Menschen war bereits in der Antike Gegenstand der kulturellen Bildung.¹¹

Destruktive Entwicklungen durch Verbote von Bildung, Kultur, Wissen und Innovationen haben ebenfalls eine lange Tradition. Sie hatten Auswirkungen auf alle Bereiche. So zum Beispiel im Mittelalter, als es nach der europäischen Hochkultur der Antike Theaterverbote gab und nicht nur König Karl der Große unter den Machthabern in Europa in das Analphabetentum zurückgefallen war.¹² In Russland betrug die Quote der Analphabeten vor Beginn der Oktoberrevolution (1917) noch 89 Prozent.¹³

„Menschen zu bilden, war elementares Anliegen der Reformation. Und erst als Bildungsbewegung gewann die Reformation ihre geistliche Kraft und kulturelle Wirkung.“¹⁴

9 Hartung, Ulrich, Arbeiter- und Bauerntempel — DDR-Kulturhäuser der fünfziger Jahre, S. 44

10 Kuczynski, Jürgen, „Nicht ohne Einfluß — Macht und Ohnmacht der Intellektuellen“, Köln 1993, S. 12

11 „Die Götter pflanzten die Vernunft den Menschen ein als höchstes aller Güter.“ (Sophokles in Antigone, 442 v. Chr.)

12 Achenbach, Rüdiger, Alkuin und die Wiederentdeckung der Wissenschaften, Deutschlandfunk, <https://www.deutschlandfunk.de/religionsgeschichte-alkuin-und-die-wiederentdeckung-der-100.html>, abgerufen am 20.08.25

13 Kampmann, Wanda, Die Vorgeschichte der russischen Revolution als Einführung in das politische System der Sowjetunion, APuZ 19/1963, veröffentlicht bei Bundeszentrale für politische Bildung, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/archiv/526699/die-vorgeschichte-der-russischen-revolution-als-einfuehrung-in-das-politische-system-der-sowjetunion/>, abgerufen am 20.08.25

14 Schneider, Nikolaus, Reformation und Bildung — eine Erinnerung an Philipp Melanchthon, https://www.ekd.de/100626_schneider_melanchthon.htm, abgerufen am 20.08.25

Die humanistische "Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit".¹⁵ So definiert der Königsberger Philosophie-Professor Immanuel Kant 1784 jene Phase der intellektuellen Emanzipation, die durch Schiller, Goethe und anderen die Stadt Weimar und ihr Umland bis heute zum geistig-kulturellen Zentrum werden ließ.

Bereits während der ersten Phase der Industrialisierung hat sich der Bildungswille in Teilen der Arbeitermilieus ab 1820 in „mechanics institutes“ (Großbritannien) und später Arbeiterbildungsclubs bzw. Volkshäusern (Deutschland) gezeigt.

Parallel zu dieser basisdemokratischen Bewegung wuchs bei einigen Wirtschaftsakteuren die Erkenntnis, dass der notwendige Innovationsbedarf im Zuge der Industrialisierung nur durch einen produktiven Austausch zwischen Bildung/Wissenschaft und Wirtschaft geleistet werden kann. Außerdem erforderte es das Heranführen breiterer Bevölkerungsschichten an Bildung und Kultur.

Die DDR bezog später ihre historischen Wurzeln für die Kultur- und Bildungsstätten auf die Arbeiterbewegung und -bildung.

International weit weniger bekannt ist die Tatsache, dass bereits der eigentliche Auftaktgeber des Industriezeitalters und damit der westlichen Moderne sowie



1 Prof. John Anderson (Großbritannien), gestochen von William Holl, gemeinfrei

der späteren kapitalistischen Produktionsstrukturen im 18. Jahrhundert an der Universität Glasgow in Abendvorlesungen kostenlos Breitenbildung veranstaltete — u.a. um kompetentes Personal für die Wartung der zunehmenden, mechanisierten Forschungsanlagen der Hochschule zu gewinnen:

Der erste Einsatz einer von James Watt weiterentwickelten Dampfmaschine 1776 und deren Nutzung als Antriebsmöglichkeit für die aufzubauende industrielle Produktion gilt als der Beginn des Industriezeitalters.¹⁶ Der talentierte Feinmechaniker James Watt bekam 1773 an der

15 Wakonigg, Daniela, 30.09.1784 — Kants Aufsatz „Was ist Aufklärung?“, <https://www1.wdr.de/radio/wdr5/sendungen/zeitzeichen/aufklaerung110.html>, abgerufen am 20.08.25

16 Planet Schule, Wie hat die Dampfmaschine das Arbeitsleben verändert?, <https://www.planet-schule.de/schwerpunkt/frage-trifft-antwort/wie-hat-die-dampfmaschine-das-arbeitsleben-veraendert-film-100.html>, abgerufen am 10.11.2025

Universität Glasgow den Auftrag, eine ursprüngliche Newcomen-Dampfmaschine zu reparieren. Dabei erkannte er die Defizite dieser Bauweise und entwickelte sie in Abstimmung mit seinem Auftraggeber weiter.¹⁷

Jener Auftraggeber war der Glasgower Universitätsprofessor John Anderson (1726-1796).¹⁸ Prof. Anderson war Naturphilosoph und Experimentalphysiker. Aufgrund seiner Sozialisation als Pfarrerssohn ging es ihm aus philosophischer Sicht bei seinen kostenlosen Abendvorlesungen für Handwerker an der Universität Glasgow auch um soziale Aspekte. Als weitblickender Experimentalphysiker hatte er dabei aber auch die oben genannten Bildungsnotwendigkeiten für eine funktionierende kapitalistische Produktionsgesellschaft im Blick. In seinem ab 1796 wirksamen Testament verfügte er die Gründung einer Universität in Glasgow mit dem Ziel, dort Handwerker und andere Personen zu unterrichten, die nicht die Universität in Glasgow besuchen konnten. Die spätere Anderson's University in Glasgow heißt heute University of Strathclyde.¹⁹

Steht man in der Gegenwart — wie im Falle der Revitalisierung des Volkshauses Weimar — vor der Frage, woher notwendige Finanzen in Zeiten fehlender öffentlicher Haushaltsmittel akquiriert werden können, dann sollten sich materielle Profiteure der globalen industriellen Entwicklung auch vor Augen führen, dass bereits der Impulsgeber des Industriezeitalters die Breitenbildung und die Finanzierung entsprechender Bildungsstätten als systemnotwendig für eine funktionierende Industriegesellschaft erachtet hat, und sich als Mäzene engagieren.

Nach den frühen Entwicklungen in Großbritannien haben später einige Unternehmer in Deutschland damals die Initiativen der Arbeiterbildungsvereine und Gewerkschaften im 19. Jahrhundert entpolitisiert, indem sie ihren Belegschaften werkseigene Begegnungs- und Bildungsorte schufen. Herausragend war dabei der aus dem Arbeitermilieu stammende Universalgelehrte und Unternehmer Ernst Abbe mit dem Aufbau der Zeiss Stiftung Jena. Seinen Bildungsaufstieg verdankte er dem Arbeitgeber seines Vaters, der ihm Abitur und Studium finanzierte. Abbe investierte schon vor 120 Jahren in öffentliche Begegnungsorte (Volkshaus und Volksbad Jena), die der Fachkräftebildung und dem gesellschaftlichen Zusammenhalt dienen sollten.

17 James Watt — Der Verbesserer der Dampfmaschine, ardalpa, <https://www.ardalpha.de/wissen/geschichte/historische-persoelichkeiten/james-watt-dampfmaschine-industrielle-revolution-100.html>, abgerufen am 10.11.2025

18 The two experimentation loops in an innovation: the story of Watt-Boulton steam engine, <https://www.catalign.in/2010/02/two-experimentation-loops-in-innovation.html>, abgerufen am 10.11.2025

19 List of subscribers to Anderson's Institution, 1796, Archiv University of Strathclyde, <https://stratharchives.tumblr.com/post/75468163371/week-4-list-of-subscribers-to-andersons>, abgerufen am 10.11.2025



3 Mechanics Institute in Leeds (Großbritannien), heute: „City Museum“, Foto: Andrew Roberts UK)



2 Volksbad Jena (Foto: Ernst-Abbe Stiftung)

Damit war er nicht allein.²⁰ Durch das Wirken dieser Sozialreformer auch an entscheidungsmächtiger Stelle und dem Druck der Basis entstanden in Deutschland soziale Errungenschaften, die noch heute ihre Gültigkeit haben (1889: Rentenversicherung, 1903: tariflicher Erholungsurlaub, 1927: Arbeitslosenversicherung).

Nach den ideologischen Grundlagen von Marx und Engels sollte die Arbeiterklasse das zentrale „Subjekt“ der Veränderungen im Sozialismus sein und unter anderem die „Entfremdung des Menschen von seiner produktiven Arbeit“ in der kapitalistischen Industrieproduktion sowie weitere Dysfunktionalitäten aufheben.²¹ Marx ging davon aus, dass der „Sieg des Sozialismus gesetzmäßig“ sei.²² Entgegen den Sozialreformern wie Abbe sah er die Veränderungen nur durch Klassenkampf und Revolution möglich.²³

Lenin vertraute der „Zuverlässigkeit“ der Arbeiterklasse aus seinen Erfahrungen des Bürgerkrieges in Verbindung mit der Intervention alliierter Großmächte in Russland (1917–1922) nicht und verordnete in seinen ideologischen Ergänzungen die unbedingte Herrschaft einer zu gründenden kommunistischen bzw. sozialistischen Kaderpartei als Wächterin über den Kurs und dessen Einhaltung.²⁴

²⁰ „Ernst Abbe — der Reformier“, Internetpräsenz des weltweit führenden Technologiekonzerns „ZEISS“, <https://www.zeiss.de/corporate/ueber-zeiss/vergangenheit/geschichte/ernst-abbe.html#reformer>, abgerufen am 22.08.2025

²¹ Brumlik, Micha, Vom Proletariat zum Pöbel: Das neue reaktionäre Subjekt, <https://www.blaetter.de/ausgabe/2017/januar/vom-proletariat-zum-poebel-das-neue-reaktionaere-subjekt>, abgerufen am 17.08.2025

²² Hammer, Wolfgang, Karl Marx, Prophet der neuen Gesellschaft in: APuZ 19/1968, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/archiv/527965/karl-marx-prophet-der-neuen-gesellschaft/>, abgerufen am 17.08.2025

²³ Bayerisches Landesamt für Verfassungsschutz, Dossier zum Marxismus, <https://www.verfassungsschutz.bayern.de/linksextremismus/definition/ideologie/marxismus/index.html>, abgerufen am 17.08.2025

²⁴ Bayerisches Landesamt für Verfassungsschutz, Dossier zum Marxismus-Leninismus, <https://www.verfassungsschutz.bayern.de/linksextremismus/definition/ideologie/marxismus-leninismus/index.html>, abgerufen am 17.08.2025

Noch 1976 bei der Eröffnung des zentralen Kulturhauses der DDR — dem Berliner Palast der Republik — hatte ein stolz vorgetragener Prolog den Titel: „Arbeiterklasse — Sieger der Geschichte“.²⁵

Am Ende der DDR-Epoche stand die Implosion der SED-Herrschaft, die deren Bevölkerung in einem unwiderstehlichen emanzipatorischen Akt teils unter großen existenziellen Risiken erreicht hat.²⁶

Da die DDR-Führung aber getreu der Grundannahme von Marx und in zunehmender Verleugnung der gesellschaftlichen Realitäten davon ausgegangen war, dass die Arbeiterklasse Trägerin der Veränderungen in ihrem Sinne sei, investierte sie bis zuletzt beachtliche Ressourcen in vernetzte Bildungsstrukturen und öffentliche Begegnungsorte. Das galt besonders für die Betreuung der zahlreichen Kinder und Jugendlichen.²⁷

Im Ergebnis war die Arbeiterklasse dann auch tatsächlich eine entscheidende Trägerin des Veränderungsprozesses mit dem Höhepunkt 1989/90 — nur eben nicht in der von der SED vorgegebenen Richtung.

„Die positiven Ergebnisse der Bildungspolitik lagen v.a. darin, dass Ende der 80er Jahre 90% aller Berufstätigen eine abgeschlossene Berufsausbildung hatten und ca. 1,7 Mio. Werk tätige (ca. 22%) eine abgeschlossene Hoch- oder Fachschulausbildung vorweisen konnten.“²⁸ Besonderer Fokus lag schon damals auf den heutigen MINT-Fächern. „Die DDR war innovationshungrig, weil sie produktivitätsschwach war.“²⁹

Der vor 1990 verwendete Begriff Polytechnik ging durch seine Praxisanteile inhaltlich über MINT hinaus. Die allgemeinbildende zehnklassige Pflichteinrichtung hieß Polytechnische Oberschule (POS). Ab der 7. Klasse vermittelte der wöchentliche Unterrichtstag „Produktive Arbeit (PA)“ bei Unternehmen der jeweiligen Region abhängig von deren Produktpalette allen Schülerinnen und Schülern handwerkliche Fähigkeiten, die heute bei der Pflege baukulturellen Erbes von Nutzen sein können — und das Durchhaltevermögen auch bei monotonen, missliebigen Tätigkeiten. Dieser Praxistag wurde durch Unterricht im Fach „Technisches Zeichnen“ und Grundzüge der Volkswirtschaftslehre an den betrieblichen Bildungsstätten ergänzt.

25 Frielinghaus, Jana, Erinnerungen an den Arbeiterpalast, 2019, <https://www.nd-aktuell.de/artikel/1123007.palast-der-republik-erinnerungen-an-den-arbeiterpalast.html>, abgerufen am 17.08.2025

26 Und diese verdammte Ohnmacht, Report der unabhängigen Untersuchungskommission zu den Ereignissen vom 7./8. Oktober 1989 in Berlin, Mit Geleitwort von Marianne Birthler, Berlin, 1991

27 Relativ hohe Geburtenrate dank guter Betreuungsmöglichkeiten, tagesschau.de, 2025, <https://www.tagesschau.de/wissen/gesundheit/pille-65-jahre-entwicklung-100.html> abgerufen am 05.08.25

28 Das Schulsystem der DDR, mdr Geschichte, 2021, <https://www.mdr.de/geschichte/ddr/alltag/erziehung-bildung/schulsystem-ddr-100.html>, abgerufen am 05.08.25

29 Pasternack, Peer: MINT und Med. in der DDR. Die DDR-Natur-, Ingenieur- und medizinischen Wissenschaften im Spiegel ihrer dreißigjährigen Aufarbeitung und Erforschung seit 1990, Berlin 2021, S. 678

Trotz ihrer ideologischen Durchdringung genoss die Qualität der Lehrlingsausbildung der DDR und die Quantität der Bildungsstätten auch international einen hohen Stellenwert. Als es mit der Rezession von 1966/67 einen tiefen Einschnitt in die prosperierende Geschichte der BRD gab, richtete sich beim Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) hinsichtlich notwendiger Transformationen der Blick auch auf die Vorteile der Lehrlingsausbildung in der DDR.³⁰ Mit positivem Fazit.³¹ Als wesentlicher Baustein wurde auch die gute polytechnische Vorbildung der Auszubildenden gesehen.³²

Neben der relativ guten Ausstattung der Fachkabinette an den POS sowie deren meist breit angelegten Angeboten an Arbeitsgemeinschaften und der Hortbetreuung gab es für die Ganztagsbetreuung der Kinder und Jugendlichen und als Fördermöglichkeit für begabte oder interessierte Schüler auch landesweit ca. 200 Stationen Junger Naturforscher und Techniker³³ (alle Angebote jeweils kostenlos).

Darüber hinaus waren die über 2.000 Kulturhäuser (neben ideologisch geprägten Veranstaltungen und der klassischen „Kulturversorgung“, siehe unten) auch Orte der generationenverbindenden Freizeitgestaltung im Rahmen von Zirkeln und Schülungen, die je nach Ausstattung der Einrichtungen auch polytechnisch orientiert



4 Weimarer Station „Junger Naturforscher“ 1975 (Bundesarchiv, Bild 183-P0312-0012)

³⁰ Hegelheimer, Armin, Berufsausbildung in der DDR, 1973, S. 179f (verfasst als: Professor für Bildungsökonomie an der TU Berlin, Leiter der Arbeitsgruppe „Bildungs- und Arbeitsökonomie“ im Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin, <https://library.fes.de/gmh/main/pdf-files/gmh/1973/1973-03-a-179.pdf>, abgerufen am 06.08.2025)

³¹ Hegelheimer, S. 191f.

³² Hegelheimer, S. 180

³³ https://de.wikipedia.org/wiki/Station_Junger_Naturforscher_und_Techniker, abgerufen am 06.08.2025



5 Malzirkel Kulturhaus Buna-Schkopau (Archiv Peter Goedel)

sein konnten. Im Mittelpunkt standen in den Kulturhäusern die Angebote für die künstlerische Eigenbetätigung. Weitere Angebote der Fortbildung für Beruf und Alltag lassen sich im heutigen Sprachgebrauch auch mit dem „lebenslangen Lernen“ vergleichen.

International führend war die DDR bei der Förderung von Berufen in der Kultur. Mit 75 staatlich geförderten BerufSORchestern sicherte sich die DDR den Titel des Landes mit der weltweit höchsten Orchesterdichte pro Kopf.³⁴ Das Ausmaß dieser Zahl wird besonders deutlich im Kontext der heute bundesweit öffentlich geförderten 129 BerufSORchester, die auch heute noch weltweit die höchste Dichte und ein Viertel aller weltweit existierenden staatlichen BerufSORchester darstellen.³⁵ Außerdem verfügte die DDR „über eine dichte und hoch subventionierte Theaterlandschaft“.³⁶ Diese Theaterdichte überzeugte nicht nur in Quantität, sondern auch Qualität — so die bis Mitte der 1970er Jahre international führenden Häuser Berliner Ensemble (Brecht) und das Deutsche Theater Berlin.

Bei den Angeboten für die Breitenbildung bzw. die kulturelle Bildung war die DDR noch 1988 „Weltspitze“. Mit über 2.000 Kulturhäusern hatte die DDR die weltweit höchste Dichte an solchen Einrichtungen.³⁷ An diesen Kulturhäusern bildeten die „Volkskunstkollektive“ ihren Nachwuchs meist selbst und kostenfrei aus.

34 Rempe, Martin, Die deutsche Orchesterlandschaft: Kulturförderung, Interessenorganisation und Arbeitsbedingungen seit 1900, Berlin, 2019, S. 18 — https://freo-netzwerk.de/wp-content/uploads/2022/03/FREO_DieDeutscheOrchesterlandschaft_Web.pdf, abgerufen am 06.08.2025

35 Deutsches Musikinformationszentrum beim Deutschen Musikrat, <https://miz.org/de/beitraege/berufSORchester>, abgerufen am 06.08.2025

36 Althoff, Lara, Marggraf, Jonas, Zimmer, Annette, Kaltstart: Kulturpolitik und Theater in Ostdeutschland — gestern und heute, 2021, in: Cultural Governance, https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-658-32159-8_16, abgerufen am 06.08.2025

37 Vgl. Groschopp, Horst, Kulturhäuser in der DDR, in Ruben, Thomas / Wagner, Bernd (Hrsg.), Kulturhäuser in Brandenburg, Potsdam, 1994 — Obwohl Groschopp aus seinem restriktiven Kulturhausbegriff Katego-



6 Konzert Orchester der Bergarbeiter mit Nachwuchs im Kulturhaus Plessa (Archiv Pierre Wilhelm)

Die DDR hatte „ein besonders dichtes Netz künstlerischer Ausbildungsstätten mit vielfältigen Fördermöglichkeiten“. Ab 1976 konnten interessierte Schüler bereits ab der 9. Klasse an Hochschulen Voreignungsprüfungen machen. „Diejenigen, die sich für ein Kunststudium qualifizierten, erhielten schon in jungen Jahren umfangreiche Förderungsmaßnahmen durch die jeweilige Hochschule. Dadurch wurden viele künstlerische Talente frühzeitig erkannt und angemessen betreut.“ „Für musikalisch Interessierte und Begabte standen etwa 100 staatliche Musikschulen mit ca. 300 Außenstellen zur Verfügung. Hier konnten in den 1980er Jahren mehr als 36.000 Kinder in ihrer Freizeit Unterricht in Instrumentalmusik, Gesang und Tanz nehmen. Ungefähr 300 Musikschulabsolventen wurden jährlich zum Studium an Musikhochschulen zugelassen. Ein unerschwinglicher Luxus war der Besuch der Musikschule nicht. Die Preise für die musikalische Ausbildung richteten sich nach dem Einkommen der Eltern und betragen maximal 140 Mark pro Jahr.“³⁸

„Den Musikhochschulen zugeordnete ‚Jugendmusikschulen‘ ermöglichten etwa 600 als besonders begabt eingestuften Kindern eine mit dem 6. Lebensjahr beginnende, schulgeldfreie musikalische Ausbildung im Rahmen einer allgemeinen Oberschulausbildung. Schon frühzeitig bemühten sich die Spitzenkräfte der Musikhochschulen um die Ausbildung und Förderung des Nachwuchses.“³⁹

rien mit größeren Beständen herausnimmt (siehe S. 108 ff.) kommt er 1988 noch auf 1.838 Kulturhäuser (aaO S. 174f.)

38 Sonder- und Spezialschulen in der DDR, mdr-Geschichte, 11. Januar 2022, <https://www.mdr.de/geschichte/ddr/alltag/erziehung-bildung/sonder-und-spezialschulen-ddr-100.html>, abgerufen am 22.08.2025

39 Sonder- und Spezialschulen in der DDR, mdr-Geschichte

Vormaligen Bildungsprivilegien begegnete die DDR mit der besonderen Förderung von Arbeiter- und Bauernkindern beim Zugang zu höherer Bildung, was auch zulasten von bildungsbürgerlichen Milieus gehen konnte.⁴⁰ Demgegenüber war der höhere Bildungszugang für die Einkommensverhältnisse von Arbeitermilieus in der damaligen BRD erst mit der Einführung des BAföG ab 1971 unter Bundeskanzler Brandt möglich. Mit 44,6 Prozent BAföG-Empfängern unter allen Studierenden im ersten Geltungsjahr zeigte sich der akademische Bildungshunger breiter gesellschaftlicher Teile ohne privilegierte Finanzausstattung.⁴¹

Obwohl der Strom der Flüchtlinge von Ost nach West meist nach abgeschlossener Ausbildung ging, gab es auch Einzelfälle, wo die Gegenrichtung gewählt wurde, um Zugang zu den Bildungschancen in der DDR zu erhalten. Ein Beispiel dafür ist der in Schleswig-Holstein aufgewachsene Lothar Bisky, der 1959 in die DDR übersiedelte, um Abitur und Studium zu absolvieren.⁴² Später war Bisky dann Rektor der Filmhochschule in Babelsberg, der seine Studierenden zum freien Denken und Arbeiten animierte und sich auch gegenüber staatlichen Stellen schützend vor sie stellte.⁴³

Hinsichtlich des allgemeinen Sozialverhaltens bleibt festzuhalten, dass im Umwälzungsprozess zum Ende der DDR (trotz Unterdrückung von Protesten und Verhaftungen)⁴⁴ im Vergleich zu ähnlichen Prozessen davor und danach in der „friedlichen Revolution“ 1989 kein einziger Schuss fiel — weder seitens der Bevölkerung noch bei den Waffenträgern der Staatsmacht.⁴⁵ Auch Plünderungen von Geschäften und dergleichen fanden nicht statt. Der Autor führt seit der Nachwendezeit narrative Interviews mit Menschen, die die Kulturhäuser nutzten. Zum Teil waren sie auch in der Bürgerbewegung aktiv. Konsens zwischen den interviewten Bürgerrechtlern ist, dass die vermittelten Angebote der Kulturhäuser und ähnliche Freizeitmöglichkeiten zu einem relativ zivilisierten Umgang im Mit- und Gegeneinander des Wendeprozesses beigetragen haben.

Zu einem realistischen Bild von den „Ostdeutschen“ in der Gegenwart gehören auch all jene Menschen, die vor und nach 1990 Ostdeutschland verlassen haben und

40 Kerbel, Barbara, Wie der sozialistische Staat die Bildungseinrichtungen prägte, Bundeszentrale für politische Bildung, <https://www.bpb.de/themen/bildung/dossier-bildung/230382/wie-der-sozialistische-staat-die-bildungseinrichtungen-praegte/>, abgerufen am 22.08.2025

41 Deutsches Studierendenwerk, Geschichte und Statistik zum BAföG, <https://www.studierendenwerke.de/themen/studienfinanzierung/bafoeg/geschichte-und-statistik>, abgerufen am 22.08.2025

42 Bisky, Lothar, So viele Träume, Berlin, 2005, S. 34

43 Goldberg, Henryk, Lothar Bisky stand stets schützend vor seinen Studenten, Thüringer Allgemeine 2013, <https://www.thueringer-allgemeine.de/leben/vermishtes/article219493743/Lothar-Bisky-stand-stets-schuetzend-vor-seinen-Studenten.html>, abgerufen am 08.08.2025

44 Und diese verdammte Ohnmacht, Report der unabhängigen Untersuchungskommission zu den Ereignissen vom 7./8. Oktober 1989 in Berlin, Mit Geleitwort von Marianne Birthler, Berlin, 1991

45 Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Chronik des Wendejahres 1989 <https://www.lpb-bw.de/chronologie-mauerfall>, abgerufen am 06.08.2025

überwiegend mit ihrer Bildung, Flexibilität und Improvisationsfähigkeit ein Gewinn für ihre neuen Lebens- und Arbeitswelten sind bzw. waren.⁴⁶

Für weiterführende und authentische Einblicke in die allgemeinen Lebensrealitäten und Sozialstrukturen der DDR gibt es eine breite, rezipierbare Literatur. Als verständlicher Einstieg eignen sich beispielsweise Wolfgang Englers Bücher.⁴⁷

Der Kontrast zwischen dem implodierten Diktat der SED einerseits und deren nachhaltige Bildungserfolge andererseits lädt zu einem differenzierten Blick auf die Kulturhäuser der DDR-Epoche ein, wie ihn auch führende deutsche Kulturpolitiker fordern.⁴⁸



7 Menschen blicken nach Westberlin und feiern mit Gitarre und Gesang die friedliche Überwindung der Teilung durch die Berliner Mauer im November 1989

46 Dieses Thema trifft 2025 beispielsweise mit dem Kinofilm „Wilma will mehr“ bei Medien und Publikum auf große und positive Resonanz in ganz Deutschland.

47 Z.B. Engler, Wolfgang, Die Ostdeutschen — Kunde von einem verlorenen Land, Berlin, 1999

48 Knoblich, Tobias J. (Präsident der Kulturpolitischen Gesellschaft), „Max braucht Gesellschaft“, Leipzig, 2024, S. 23

Die Aufbaujahre: Kulturhäuser als der Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens 1945–1972

Am Anfang der DDR-Epoche bzw. der Sowjetischen Besatzungszone stand das Ende des Zweiten Weltkrieges, der als die bisher größte Tragödie der Menschheitsgeschichte gilt. Ein relativ kleiner, durch Krieg und Reparationen deindustrialisierter Landstreifen in Trümmern hatte eine Bevölkerung, deren mehrheitliche Sozialisationserfahrung die Unterstützung der jeweiligen Machthaber beim Ausbrechen und Führen zweier Weltkriege beinhaltete.⁴⁹ — Trotz des Wirkens der humanistischen Aufklärung und des Schaffens von Schiller und Goethe.

Hinzu kam, dass die NS-Propaganda nicht müde geworden war, die Dämonisierung des „bolschewistischen Untermenschen“ voranzutreiben, um den Überfall auf die Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg zu rechtfertigen.⁵⁰ Zuvor hatte Deutschland auch im Ersten Weltkrieg Russland den Krieg erklärt.⁵¹ Diese propagierten „Untermenschen“ waren gemäß Potsdamer Abkommen eine von vier Besatzungsmächten, wollten die Menschen in ihrer Zone von einer sozialistischen Gesellschaft „überzeugen“ und hatten — wie erst später offen diskutiert wurde — mit Stalin einen



8 Dresden nach der Bombennacht 1945

49 Statistiken zur NS-Zeit, Statista, <https://de.statista.com/themen/6769/nationalsozialismus/#topFacts>, abgerufen am 06.08.2025

50 „Der Untermensch“, Antisemitisch-antisowjetische Hetzschrift, Herausgeber Reichsführer SS, Deutsches Historisches Museum, Inv.-Nr.: Do 56/685, <https://www.dhm.de/lemo/bestand/objekt/der-untermensch-1942>, abgerufen am 08.08.25

51 1. August 1914 — Deutschland erklärt Russland den Krieg, <https://www1.wdr.de/stichtag/stichtag8468.html>, abgerufen am 08.08.25



9 Kinder dürfen in einer Raupe beim Bau des Kulturpalastes Unterwellenborn sitzen, 1954 (Verein Kulturpalast Unterwellenborn e.V.)

äußerst brutalen Diktator als Machthaber.⁵² Diese Grundsituation wurde dadurch verstärkt, dass die deutschen Truppen im Zweiten Weltkrieg entsprechend der Propaganda gegen die „Untermenschen“ im Osten auf dem Rückzug eine Politik „der verbrannten Erde“ mit massiven Zerstörungen und Massakern verfolgte.⁵³ Dadurch hatte die Sowjetunion mit 24 Mio.⁵⁴ bis 27 Mio.⁵⁵ Toten mit Abstand die höchste Opferzahl im Zweiten Weltkrieg zu beklagen.

Ein weiterer Faktor beeinflusste die Ausgangslage in Ostdeutschland maßgeblich: Von der Flucht und Vertreibung Deutscher aus den deutschen Ostgebieten und deutschsprachiger Bevölkerungsgruppen in Osteuropa waren ca. 12–14 Millionen Menschen betroffen. „4.379.000 Geflüchtete und Vertriebene wurden zwischen 1945 und 1947 allein in der Sowjetischen Besatzungszone aufgenommen, das war ein Anteil von 24,3 Prozent an der Gesamtbevölkerung.“ (Zum Vergleich; Amerik. BZ 17,7 % / Brit. BZ 14,5 % / Franz. BZ 1,0 % Anteil an der Gesamtbevölkerung.)⁵⁶

52 Chruschtschows Geheimrede von 1956 zu den Verbrechen von Stalin, https://www.planet-wissen.de/geschichte/diktatoren/stalin_der_rote_diktator/pwiechruschtschowsgeheimrede100.html, abgerufen am 08.08.25

53 7. September 1943 — Himmler und Göring befehlen Taktik der verbrannten Erde, abgerufen am 08.08.25 <https://www1.wdr.de/stichtag/stichtag-goering-himmler-befehl-verbrannte-erde-100.html>

54 Statista, Zahl der Toten nach Staaten im Zweiten Weltkrieg in den Jahren 1939* bis 1945, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1055110/umfrage/zahl-der-toten-nach-staaten-im-zweiten-weltkrieg/>, abgerufen am 08.08.25

55 Meier, Esther, Der 22. Juni: Das Gedenken in Russland an den deutschen Überfall auf die Sowjetunion, Zentrum für Osteuropa und internationale Studien, <https://www.zois-berlin.de/publikationen/der-22-juni-das-gedenken-in-russland-an-den-deutschen-ueberfall-auf-die-sowjetunion>, abgerufen am 08.08.25

56 Flucht und Vertreibung Deutscher aus Mittel- und Osteuropa 1945–1950, Gegen Vergessen e. V., <https://migrations-geschichten.de/vertriebene-in-der-sbz-und-ddr/>, abgerufen am 06.08.2025

Unter diesen Gegebenheiten sorgte die sowjetische Militärführung 1945 als eine der ersten administrativen Maßnahmen „für eine rasche Wiederbelebung des kulturellen Lebens: Innerhalb weniger Monate öffneten Theater und Opernhäuser in den großen Städten ihre Pforten. Im Mittelpunkt stand dabei die Pflege der deutschen Klassik des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Ganz bewusst suchte die Kulturpolitik der SMAD Anknüpfungspunkte an nationale Traditionen der Deutschen, die als Klammer für ein gesamtdeutsches Kulturkonzept dienen konnten. Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller, Johann Gottfried Herder, Johann Gottlieb Fichte, Heinrich Heine und Johann Heinrich Pestalozzi avancierten zu typischen Vertretern eines humanistischen Kultur- und Bildungsideals, das die Besatzungsmacht in jeder nur denkbaren Art förderte.“⁵⁷ Bereits am 25. Juni 1945 wurde als Organisation für die künftige Kulturarbeit der „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ gegründet.⁵⁸

Als Zeichen der Versöhnung zwischen den ehemaligen Kriegsfeinden und zur Abkehr der Bevölkerung vom Nationalsozialismus spielte beispielsweise das Deutsche Theater Berlin zur Wiedereröffnung nach dem Krieg am 7. September 1945 Lessings Ode an die Vernunft: „Nathan der Weise“.⁵⁹

Offizielle Leitlinie der sowjetischen Besatzungsmacht war: „Die Kunst gehört dem Volke. Sie muss ihre tiefsten Wurzeln in den breiten schaffenden Massen haben.“⁶⁰

Die praktizierte Aneignung der Kunst durch das Volk hatte zunächst einen eher profanen Charakter: Für die „Kriegsgebeutelten“, die zum Teil in überbelegten Notunterkünften „lebten“, waren die kulturellen Angebote willkommene Abwechslung und einzige sinnvolle Freizeitgestaltung.⁶¹

Eine tragende Säule der Leitlinien der SBZ war der Antifaschismus und die weit überwiegend konsequente, teils rücksichtslose Entnazifizierung.⁶² In besonders großer Dimension erfolgte die Entnazifizierung anhand der entsprechend zusammengestellten Belegschaft in der Maxhütte Unterwellenborn. „Der Zonenbetrieb Nr. 1“ war das einzige Stahlwerk, das noch produzieren konnte. Die Belegschaft ver-

57 Malycha, Andreas, Auf dem Weg in die Diktatur (1945 bis 1949), Bundeszentrale für politische Bildung, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/geschichte-der-ddr-312/48504/auf-dem-weg-in-die-diktatur-1945-bis-1949/>, abgerufen am 08.08.2025

58 Becker, Maximilian, Die Kulturpolitik der sowjetischen Besatzungsmacht in der SBZ/DDR 1945–1953, München 2007, https://epub.ub.uni-muenchen.de/2070/1/Becker_Maximilian.pdf, abgerufen am 08.08.2025

59 Deutsches Theater Berlin in Wikipedia, https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsches_Theater_Berlin, abgerufen am 20.08.2025

60 Lenin, zitiert in: Kulturpolitisches Wörterbuch der DDR, Berlin 1970, S. 564 f.

61 Zeitzeugeninterviews in: „An der Saale hellem Strande — Ein Kulturhaus erzählt“ ab 13 min 46 sec.

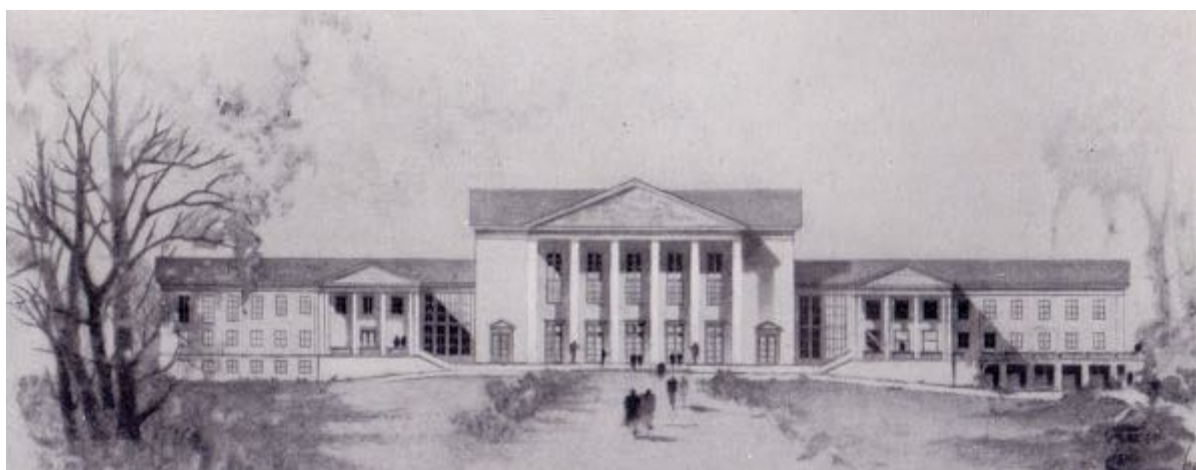
62 Hessische Landeszentrale für politische Bildung, 28. Februar 1948: 75. Jahrestag des offiziellen Endes der Entnazifizierung in der Sowjetischen Besatzungszone, <https://hlz.hessen.de/themen/detailansicht/28-februar-1948-75-jahrestag-des-offiziellen-endes-der-entnazifizierung-in-der-sowjetischen-besatzungszone/> abgerufen am 22.08.2025

doppelte sich auf ca. 8.000. Für diese große Menschenmenge fanden Kulturveranstaltungen auf dem Werksgelände im sogenannten „Preßluftschuppen“ statt, die stark durch Produktionslärm gestört wurden. Die Belegschaft wendete sich deshalb an die SED-Führung in Berlin und forderte geeignete Räumlichkeiten für die kulturellen Aktivitäten.

Daraufhin beschloss der III. Parteitag der SED 1950 für Unterwellenborn einen Kulturpalast als Leitprojekt des Kulturhaus-Bauprogramms zu errichten.⁶³ Dies war der Auftakt zu einem umfangreichen Neubauprogramm für Kulturhäuser, das 1954 in der Fachzeitschrift „Deutsche Architektur“ publiziert wurde.⁶⁴

Der maßgebliche Architekt des Kulturpalastes Unterwellenborn — Josef Kaiser (in der Meisterwerkstatt Hans Hopp) — betrachtete die künftigen Gäste des Kulturpalastes im Wesentlichen unideologisch. Durch seine eigenen Prägungen in Österreich, Tschechien und Deutschland formulierte er vor 70 Jahren in seinem Artikel für die Deutsche Bauakademie (mit Billigung der Machthaber) eher bürgerliche Bildungsideale, die bis auf wenige ungebräuchliche Begriffe auch heute noch Bestand haben könnten:

„Zum Kulturhaus kommen die Menschen nach ihrer Arbeit, sie wandeln in hellen weiten Räumen, sehen ein Gemälde, eine Plastik, lesen ein Buch. In Hörsälen und Zirkeln weiten sie ihren Gesichtskreis, festigen ihre Überzeugung und das Rüstzeug für ihr berufliches Können. Sie schärfen in Diskussionen und gemeinsamem Spiel ihr Denken oder halten Feierabend im geselligen Kreis.“



10 Das Kulturhaus der Maxhütte — Ausführungsentwurf⁶⁵

63 Bialezki, Margita, Die Maxhütte Unterwellenborn Teil IV 1951–1965, Unterwellenborn, 2005, S. 100f.

64 Deutsche Bauakademie Berlin, Deutsche Architektur, Heft 3/1954, Berlin, S. 100ff.

65 Originalillustration zur Präsentation des Kulturpalastes in „Das Kulturhaus der Maxhütte“, Deutsche Architektur, Heft 3/1954, S. 104



11 Das Kulturhaus der Maxhütte — Ausführungsentwurf ⁶⁵

Auf der Bühne und im Konzertsaal werden sie mit den Werken der Meister ihrer und anderer Völker bekannt und versuchen sich auch selbst in den Künsten. Sie schauen die Welt, wie sie war und wie sie sein wird. Hier, in ihrem Kulturhaus, feiern sie würdig die Festtage der Nation. Sie werden mit Vertrauen, Wissen, Freude und mit Ehrfurcht vor den großen Leistungen der Menschheit erfüllt.“⁶⁶

Die architektonische Gestaltungshöhe des Kulturpalastes Unterwellenborn ist herausragend geblieben, hat aber die architektonische Wertigkeit vieler Bauten bis zum Ende der DDR geprägt.⁶⁷

Bereits in den 1950er Jahren gab es über 1.000 Kulturhäuser.⁶⁸ Die Trägerchaft der Kulturhäuser teilten sich Betriebe, Kommunen, Gewerkschaftsbund (FDGB) und sogenannte Massenorganisationen.

⁶⁶ Josef Kaiser, „Das Kulturhaus der Maxhütte“ in „Deutsche Architektur“, Heft 3/1954, S. 103

⁶⁷ Hartung, Ulrich, Arbeiter- und Bauerntempel — DDR-Kulturhäuser der fünfziger Jahre, Berlin 1997, S. 43

⁶⁸ Groschopp, Horst, Kulturhäuser in der DDR, S. 174



12 Fotos: Der Kulturpalast Unterwellenborn füllt sich nach seiner Eröffnung 1955 mit Leben (Verein Kulturpalast Unterwellenborn e.V.)

1948 wurde das Volkshaus Weimar nach Umbauten als Haus des Freien Deutschen Gewerkschaftsbunds (FDGB) wiedereröffnet und ab 1954 als „Kreiskulturhaus Michael Niederkirchner“ betrieben, wobei die Tradition politischer und kultureller Veranstaltungen wieder aufgegriffen wurde.⁶⁹

Die Neubauten errichtete man zunächst in der Nähe von Großunternehmen. Wesentliche Begründung für die Standortwahl war die propagierte Meinung, dass die Werktätigen im entwickelten Sozialismus das Bedürfnis haben werden, nach getaner Arbeit sich kulturell zu betätigen. Später konzentrierte man sich auf die Ortszentren.⁷⁰

Die Neubauten wurden anhand von typisierten funktionalen Raumschemen errichtet, um die unterschiedlichen Nutzungsanforderungen und eine ästhetische Gestaltung der Innenräume zu gewährleisten.⁷¹ Durch die zahlreichen Tourneeprogramme im gesamten Land ging es dabei für die Bühnen der Häuser auch um Standardisierung zur Erleichterung der technischen Abläufe. Die Qualität der Bühnenbauten war international wettbewerbsfähig.⁷²

Für die Kreiskulturhäuser — die nicht zwangsläufig in der Kreisstadt standen — gab es Vorgaben für große Säle und Bühnen mit Orchestergraben, um die arbeitende Bevölkerung auch in der „Provinz“ an Oper- und Theaterinszenierungen heranzuführen. Die Bühnen wurden meist von professionellen Ensembles bespielt, die im Wege einer Landesbühnenstruktur in Kulturhäusern als „Zweigstellen“ gastierten.



14 Kulturhaus Schkopau der Chemischen Werke Buna in unmittelbarer Nähe (Archiv Peter Goedel)



13 Friedrich Wolf Theater im neuerrichteten Zentrum von Eisenhüttenstadt (Werk am Horizont) (Bundesarchiv, Bild 183-61967-0001 / CC-BY-SA 3.0)

⁶⁹ Bauhaus-Universität Weimar, „Ein Gespenst geht um...“ — Auf den Spuren des Kommunismus in Weimar, Weimar, 2017

⁷⁰ Bruno Flierl, Das Kulturhaus in der DDR in Städtebau und Staatsbau im 20. Jahrhundert, München 1996, S. 151f.

⁷¹ Hartung, Ulrich, Arbeiter- und Bauerntempel, S. 100f.

⁷² Aus Gutachten des langjährigen Inhabers der Firma, die z.B. in Oper Sydney, Metropolitan Theatre New York oder der Oper Bastille Paris die Bühnentechnik geplant haben (Dipl. Ing. Achim Sell)



16 typische Bühne in den größeren Kulturhäusern mit Beleuchtungspunkten vor der Bühne, abgedecktem Orchestergraben, großem Portal, Brandschutztor, Hauptbühne mit Prospektzügen und Hubpodium sowie Nebenbühnen (Verein Kulturpalast Unterwellenborn e.V.)



15 Operetteninszenierung „Hoffmanns Erzählungen“ von Jacques Offenbach der Komischen Oper Berlin im Kulturhaus Schkopau (Archiv Peter Goedel)

Zur Unterstützung des Baus der Kulturhäuser war die Bevölkerung zu ehrenamtlichen Arbeitseinsätzen aufgefordert. Nach dem Forschungsstand des Autors mit über 500 narrativen Interviews war diese Arbeit überwiegend auch mit einem Interesse an der späteren Nutzung des Gebäudes verbunden. Dabei ging es der Bevölkerung mehrheitlich um Geselligkeit, persönliche Entfaltung und Selbstwirksamkeit in

der knappen Freizeit, nicht um Veranstaltungen zur sozialistischen „Erziehung“. Dokumentiert ist im Falle des 1960 eröffneten Kulturhauses Plessa, dass auf Drängen der Bevölkerung bei der Planung die Zirkelräume zugunsten der Räume für Geselligkeit reduziert wurden.⁷³

Die Beteiligung der Bevölkerung am Baugeschehen hat zur Identifikation mit dem Selbstgeschaffenen beigetragen und trägt auch heute noch die Bemühungen um den Erhalt dieser Häuser in Ostdeutschland mit.

Auch der ideologiefreie Teil der Veranstaltungen, in dem sich die Bedürfnisse nach Selbstwirksamkeit, Vergnügen und Geselligkeit wiederfanden, schaffte eine hohe Identifikation mit den Kulturhäusern, die bis in die Gegenwart nachwirkt.⁷⁴

In krassem Kontrast zur heutigen oft passiven Freizeitgestaltung durch Streamingdienste und soziale Medien, rückläufigem ehrenamtlichen Engagement und dem Vorwurf mangelnder Leistungsfähigkeit steht die Geschichte des Robby aus dem Tanzzirkel des Kulturhauses Buna im Film „An der Saale hellem Strande“: Er ging in den 1950er Jahren in 12-Stunden-Schichten im Buna-Werk arbeiten, dann drei Stunden zu den Proben des Tanzzirkels im Kulturhaus und schlief manchmal im Bahnhofsgebäude, wenn der Beginn der nächsten 12-Stunden-Schicht eine Heimfahrt nicht mehr möglich machte. So viel war diesem Arbeiter damals die künstlerische Betätigung wert. Ein „Schwänzen“ der Proben war zu dieser Zeit selten.⁷⁵

Ideologisch veränderten sich die Rahmenbedingungen bereits 1948 mit Beginn der Währungsreform in den Westzonen und der darauffolgenden Blockade Westberlins durch die sowjetische Besatzungsmacht. Der Kalte Krieg begann und die anfänglichen Hoffnungen auf ein geeintes Deutschland schwanden.⁷⁶



18 Arbeitseinsatz beim Bau des Kulturpalastes Unterwellenborn (Verein Kulturpalast Unterwellenborn e.V.)



17 Arbeitseinsatz bei der Errichtung des Kulturhauses Plessa (Archiv Pierre Wilhelm)

73 Dateien der Planungsunterlagen im Privatarchiv des Verfassers

74 Vgl. Das Phänomen Tanz — Amateurbühnentanz im Maxhüttenensemble, Greiz, 2020

75 An der Saale hellem Strande — Ein Kulturhaus erzählt, DVD, ab 19 min 44 sec

76 Sudrow, Anne, Kleine Ereignisgeschichte der Währungsreform 1948 in: APuZ bei Bundeszentrale für politische Bildung, 2018, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/271679/kleine-ereignisgeschichte-der-waehrungsreform-1948/>, abgerufen am 23.08.2025



19 Probe eines Tanzzirkels vor einem Gemälde zum Arbeitsalltag

Anhand der historischen Verläufe der Kulturpolitik und ihrer Umsetzung in der Praxis des kulturellen Lebens lässt sich gut erkennen, dass unter der Überformung „SED-Diktatur“ mehr war als eine stringente „betonierte“ Linie. Vielmehr stellt sich diese Geschichte als differenzierte und zuweilen auch widersprüchliche Prozessentwicklung dar, die zwischen offeneren und autoritär-diktatorischen Tendenzen „mäanderte“. Beispielsweise folgten nach der überzogenen Forderung nach Hochkultur bei gleichzeitiger Abwertung von Vergnügen und Geselligkeit auch Phasen von Aushandlungsprozessen mit der Bevölkerung, die sich gerade das Abgewertete für ihre Bedürfnisbefriedigung einforderte.⁷⁷

Die Gründergeneration der SED und DDR-Führung trat an, um ihren „Traum vom besseren Leben“ zu verwirklichen. Sie waren geprägt durch ihre Sozialisations-erfahrungen in den harten politischen Auseinandersetzungen während der Weimarer Republik und im Widerstand gegen das NS-Regime. Viele von ihnen haben ab 1933 in ihrer entbehrungsreichen Jugend Krieg, Not, Todesangst und Folter erlebt.⁷⁸

77 Dietrich, Gerd, Ablenkung vom Klassenkampf, Produktivkraft Vergnügen in: Vergnügen in der DDR, Berlin, 2009, S. 232ff.

78 Kludt, Steffen, Am Ende des Fortschritts? — „Sozialismus in den Farben der DDR“, S. 141f.



20 Kulturhaus Zinnowitz auf der Ostseeinsel Usedom, 1953 bis 1957 erbaut, bot insgesamt 1.700 Menschen Platz, hier wurden die beliebten Silvesterschwänke mit Publikum für das TV aufgezeichnet (Archiv Peter Goedel)

Erich Honecker war beispielsweise 10 Jahre inhaftiert. Daraus speiste sich der unbedingte Wille, den „Sieg des Sozialismus“ als in ihren Augen notwendigen Fortschritt herbeizuführen, ohne Rücksicht auf „Verluste“, sich verändernde Realitäten des Landes und auch ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der Bevölkerung.⁷⁹

So stand der Glaube an den Fortschritt der sozialistischen Gesellschaft durch die Führungsriege auch unmittelbar unter ihrem Argwohn gegenüber der Bevölkerung: „Es muss demokratisch aussehen, aber wir müssen alles in der Hand haben.“, wird Ulbricht zitiert. „Genossen, wir müssen alles wissen!“, war die Direktive des langjährigen Leiters der Staatssicherheit, Erich Mielke, mit drastischen Folgen für die Nichtkonformen.⁸⁰

79 Kludt, Steffen, Am Ende des Fortschritts?, S. 143f.

80 Vertiefend: Weber, Gudrun, Auerbach, Thomas, Genossen, wir müssen alles wissen! — DDR-Alltag im Spiegel der Stasi-Akten, Berlin, 2014 — Für die Situation in der alten Bundesrepublik gibt es eine wissenschaftliche Studie der Universität Freiburg: Foschepoth, Josef, Überwachtes Deutschland — Post- und Telefonüberwachung in der alten Bundesrepublik, Göttingen, 2012

Das kulturelle Bildungsideal der 1949 gegründeten DDR war der „Neue Mensch“ als „allseitig gebildete und harmonische sozialistische Persönlichkeit“.⁸¹ „Wir wollten einen gebildeten Arbeiter“, formuliert Hans Bentzien, Kulturminister von 1961–66.⁸² Dieses Ideal schließt an die Tradition der Bildungschancen an, wie sie in der Arbeiterbildung seit Beginn der Industrialisierung in Großbritannien (mechanic institutes) und den Arbeiterbildungsclubs in Deutschland zu finden waren.⁸³

„International geachtete Intellektuelle entschieden sich nach ihrem Exil für ein neues Wirkungsfeld in Ostdeutschland. Viele von ihnen strebten wie Anna Seghers nach einer antifaschistischen Alternative im Rahmen einer nichtkapitalistischen Gesellschaft. Sie bewegten sich dabei in einem komplizierten Spannungsbogen zwischen kulturpolitischem Machtanspruch der SMAD bzw. SED und künstlerischen Freiräumen.“ Aus dem Exil zurückgekehrte Schriftsteller wie Bertolt Brecht, Johannes R. Becher, Stephan Hermlin, Stefan Heym und Arnold Zweig mussten sich in zunehmendem Maße gegen die autoritäre Durchsetzung dogmatischer kulturpolitischer Maximen behaupten.⁸⁴ Antrieb der Künstlerinnen und Künstler war die Sehnsucht nach einem friedlichen, antifaschistischen, humanistischen und geeinten Deutschland. Diese Sehnsucht beschreibt Brecht 1950 in seiner Kinderhymne, deren Text auch als neue Nationalhymne im Gespräch war:

- „1. Anmut sparet nicht noch Mühe / Leidenschaft nicht noch Verstand /
 Daß ein gutes Deutschland blühe / Wie ein andres gutes Land.
 2. Daß die Völker nicht erleichen / Wie vor einer Räuberin /
 Sondern ihre Hände reichen / Uns wie andern Völkern hin.
 3. Und nicht über und nicht unter / Andern Völkern wolln wir sein /
 Von der See bis zu den Alpen / Von der Oder bis zum Rhein.
 4. Und weil wir dies Land verbessern / Lieben und beschirmen wir's /
 Und das Liebste mag's uns scheinen / So wie andern Völkern ihr's.“*

Mit dem Aufbau des Kulturfonds 1949 erhielten die freiberuflichen Künstlerinnen und Künstler eine Existenzgrundlage.⁸⁵

Um eine Spielberechtigung zu erlangen, mussten die Musikerinnen und Musiker zur Qualitätssicherung der Angebote vor einer Einstufungskommission spielen.

81 Die „Norm“ der sozialistischen Persönlichkeit, https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/havemann/docs/material/9_M.pdf, abgerufen am 23.08.2025

82 Bentzien, Hans im Film „An der Saale hellem Strande“, ab 10 min 35 sec

83 Hain, Simone, Zur Geschichte der Volkshausbewegung in: Salons der Sozialisten, Berlin, 1996, S. 89f.

84 Bundeszentrale für politische Bildung, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/geschichte-der-ddr-312/48504/auf-dem-weg-in-die-diktatur-1945-bis-1949/>, abgerufen am 08.08.2025

85 Schröter, Kathleen, Der Kulturfonds der DDR in: Kunst in der DDR, <https://www.bildatlas-ddr-kunst.de/knowledge/634>, abgerufen am 08.08.2025

Das galt für Amateure wie Profis. Bewertet wurde durch eine Fachkommission die Beherrschung der Musikinstrumente. Die Bewertung erfolgte anhand von vier Stufen, die sich auf die späteren Gagen auswirkten.⁸⁶

Der Staat bot allen Bürgerinnen und Bürgern kostenfreie bzw. kostengünstige, in den Alltag integrierte, auf einem breiten Kulturbegriff basierende kulturelle Angebote, die sowohl den Konsum von Kultur wie Theater- oder Museumsbesuche umfasste als auch eigene künstlerisch-ästhetische Tätigkeiten ermöglichte.⁸⁷

„Vielfältige Einrichtungen — vom Kindergarten über Schulen, Freizeitorganisationen, Nachbarschaftsheime, Betriebe bis zu den Seniorenheimen — waren in langfristig angelegten Patenschaften mit Kulturorganisationen und Kulturinstitutionen eingebunden.“⁸⁸ Arbeitsbrigaden erhielten für den Besuch von Theatern, Konzerten usw. Punkte. Diese flossen als Anreiz in den Wettbewerb und in die individuelle finanzielle Belohnung durch die Jahresendprämie ein. Auch wenn Zeitzeugen berichten, dass der nachträgliche Besuch in der Gaststätte des Kulturhauses geselliger war als der Opernbesuch und manche nach der Pause nicht in den Saal zurückkehrten, bestätigen sie, dass sie ohne dieses Anreizsystem niemals Berührung mit der Hochkultur gehabt hätten.⁸⁹

„Greif zur Feder, Kumpel! Und lass Dich's nicht verdrießen, wenn sich das lebendige Wort dir nicht sofort fügen will.“, sagte 1959 im Kulturpalast Bitterfeld der Schriftsteller Werner Bräunig auf einer Autorenkonferenz und eröffnete damit den „Bitterfelder Weg“. „Beschlossen wurde, dass Künstler in die Produktion gehen und Arbeiter bei künstlerischen Bemühungen anleiten. Etliche Autorinnen und Autoren folgten dieser Aufforderung begeistert, denn auch sie erhofften sich davon neuen Stoff für ihr literarisches Schaffen. Christa Wolf inspirierte ihre Zeit beim ‚VEB Waggonbau Ammendorf‘ zum Roman ‚Der geteilte Himmel‘, Franz Fühmann schrieb seinen Reportage-Roman über die Warnow-Werft ‚Kabelkran und Blauer Peter‘ und Brigitte Reimann, die im Kombinat Schwarze Pumpe einen ‚Zirkel schreibender Arbeiter‘ leitete, verarbeitete ihre Erlebnisse im Roman ‚Ankunft im Alltag‘.

Von der ‚Bitterfelder Konferenz‘ gingen wichtige Impulse für das ‚künstlerische Volksschaffen‘ aus. In den Betrieben, in Stadtteilen und an Schulen bildeten sich Hunderte von Schriftstellerzirkeln, angeleitet von mehr oder weniger namhaften Autoren. Die Regale der Buchhandlungen füllten sich mit zahlreichen Anthologien mit Arbeiter-Literatur.

86 Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar, Honorare in: DDR Musikgeschichte Online, <https://mugo.hfm-weimar.de/de/topics/honorare>, abgerufen am 08.08.2025

87 Mandel, Birgit, Kulturelle Teilhabe in der DDR: Ziele, Programme und Wirkungen staatlicher Kulturvermittlung, Kulturelle Bildung Online, 2021, <https://www.kubi-online.de/artikel/kulturelle-teilhabe-ddr-ziele-programme-wirkungen-staatlicher-kulturvermittlung>, abgerufen am 08.08.2025

88 Mandel, Birgit, Kulturelle Teilhabe in der DDR

89 Aus den narrativen Interviews des Autors mit Zeitzeugen

KLUBHAUS DER GEWERKSCHAFTEN
VEB FILMFABRIK WOLFEN
FOTOCHEMISCHES KOMBINAT



Die volkskünstlerische Arbeit		ESTRADENORCHESTER	
AKKORDENORCHESTER	Leiter: Walter Warbach (Telefon 41 41)	Leiter: Walter Warbach (Telefon 41 41)	
Leiter: Rudolph Weil (Telefon Bitterfeld 18 48)	Org.-Leiter: Ulla Rely (Telefon 41 41)	Org.-Leiter: Ulla Rely (Telefon 41 41)	
Probe: Donnerstag von 14.00 Uhr im Klubhaus bis 15.00 Uhr im Probenraum	Probe: Dienstag von 13.00 – 14.00 Uhr im Klubhaus (Foyer II)		
ARBEITERTHEATER	FILMTANZORCHESTER	Leiter: Lutz Goldhagen (Telefon 41 00)	
Leiter: Hans-Joachim Lohse (Telefon 41 40)	Probe: Freitag von 10.00 – 11.00 Uhr im Klubhaus (Probenraum)	FOTOZIRKEL	
Einzelvorleser: Klaus-Udo Rix (Telefon 41 38)	Leiter: Ulla Rely (Telefon 41 41)	Org.-Leiter: Rolf Kline (Telefon 41 38)	
Org.-Leiter: Helga Hoffmann	Einzelvorleser: Rolf Kline (Telefon 41 38)	Einzelvorleser: Ulla Rely (Telefon 41 41)	
Probe: Mittwoch von 18.30 – 19.30 Uhr im Klubhaus (Theatercafé)		Probe: Mittwoch von 18.30 – 19.30 Uhr im Volkshauszentrum, Gebäude 111, Jahnstraße	
DIAGNUMISMATIK	KINDER- UND JUGENDBALLETT	Leiter: Christa Köhne (Telefon 11 71)	
Leiter: Horst Pöhlke (Telefon CKR, Bitterfeld/Wolfen 41 11)	Leiter: Christa Köhne (Telefon 11 71)	Einzelvorleser: Renate Böhm (Telefon 11 71)	
Einzelvorleser: Rolf Hübner (Telefon Wolfen 41 41)	Probe: Montag von 19.00 – 19.30 Uhr im Klubhaus	Probe: Montag von 19.00 – 19.30 Uhr im Klubhaus / Probenraum / Bühne	
Einzelvorleser: John I. Donnerstag im Monat von 18.00 – 19.00 Uhr im Volkshauszentrum, Gebäude 111, Jahnstraße	Probe: Dienstag von 19.00 – 19.30 Uhr im Klubhaus / Bühne		
DIAG PHILATELIE	KINDER- UND JUGENDBÜHNE	Leiter: Jutta Spethold (Telefon 11 21)	
Leiter: Edgar Röh (Telefon 11 11 oder 11 10)	Org.-Leiter: Irene Röh (Telefon 11 21)	Probe: Donnerstag von 18.00 – 19.00 Uhr im Klubhaus (Theatercafé)	
Einzelvorleser: John I. und 3. Montag im Monat (außer Juni / Juli) von 18.30 – 19.00 Uhr im Klubhaus (Theatercafé)	Probe: Donnerstag von 18.00 – 19.00 Uhr im Klubhaus (Theatercafé)		
BLASORCHESTER	KINDER- UND JUGENDCHOR	Leiter: Helga Köhne (Telefon CKR 41 00)	
Leiter: Walter Warbach (Telefon 41 41)	Leiter: Rolf Kline (Telefon 41 38)	Org.-Leiter: Rolf Kline (Telefon 41 38)	
Org.-Leiter: Hans Engel (Telefon 41 38)	Org.-Leiter: Rolf Kline (Telefon 41 38)	Probe: Montag von 10.00 – 11.00 Uhr im Klubhaus (Foyer)	
Probe: Mittwoch von 13.00 – 14.00 Uhr im Klubhaus (Probenraum)			
CHOR DER CHEMIEARBEITER	KINDER- UND JUGENDMALZIRKEL	Leiter: Walter Köhne (Telefon 11 11)	
Leiter: Helga Köhne (Telefon Bitterfeld 21 11)	Leiter: Walter Köhne (Telefon 11 11)	Einzelvorleser: Mittwoch von 18.00 – 19.00 Uhr, „Haus Schenke“ Jugendklub	
Org.-Leiter: Johanna Jähres (Telefon 41 11)	Org.-Leiter: Ulla Rely (Telefon 41 41)		
Probe: Dienstag von 18.00 – 19.00 Uhr im Klubhaus (Probenraum)	Einzelvorleser: Montag von 18.00 – 19.00 Uhr im Volkshauszentrum, Gebäude 111, Jahnstraße		
PLASTIKZIRKEL	MALZIRKEL	Leiter: Rolf Hübner (Telefon Bitterfeld 11 11)	
Leiter: Gerhard Markwald (Telefon Bitterfeld 11 11)	Leiter: Rolf Hübner (Telefon Bitterfeld 11 11)	Org.-Leiter: Rolf Hübner (Telefon Bitterfeld 11 11)	
Org.-Leiter: Ulla Rely (Telefon 41 41)	Org.-Leiter: Rolf Hübner (Telefon Bitterfeld 11 11)	Einzelvorleser: Dienstag von 18.00 – 19.00 Uhr, „Haus Schenke“ Jugendklub	
Einzelvorleser: Montag von 18.00 – 19.00 Uhr im Volkshauszentrum, Gebäude 111, Jahnstraße	Probe: Dienstag von 13.00 – 14.00 Uhr in der FOG „Wilhelm Park“		
VETERANENCHOR	PIONIERBLASORCHESTER	Leiter: Franz Kuchta (Telefon 11 11)	
Leiter: Rolf Hübner (Telefon 11 11)	Leiter: Franz Kuchta (Telefon 11 11)	Org.-Leiter: Rolf Hübner (Telefon 11 11)	
Probe: Dienstag von 19.00 – 19.30 Uhr in der Karl-Marx-Oberschule (Spielraum)	Probe: Dienstag von 13.00 – 14.00 Uhr in der FOG „Wilhelm Park“		
ZIRKEL TEXTILES GESTALTEN	S - m - n - FILMKLUB	Leiter: Gerhard Röh (Telefon 11 11)	
Leiter: Christa Köhne (Telefon 11 41)	Leiter: Gerhard Röh (Telefon 11 11)	Einzelvorleser: Monatlich einmal mittwochs, 18.15 Uhr im Oudon Theatercafé	
Einzelvorleser: Montag von 18.00 – 19.00 Uhr im Volkshauszentrum, Gebäude 111, Jahnstraße			

Doch an die Arbeiterliteratur wurden Aufgaben gestellt, die sie meist nicht zu leisten imstande war. Die Bewegung — von vielen belächelt, von vielen aber auch mit Freude getragen — versandete. Immerhin aber hatten sich auf der zweiten Bitterfelder Konferenz (24./25. April 1964) auch junge Autoren wie Wolf Biermann und Armin Müller dem Publikum präsentieren können.“⁹⁰

Die faktische Aufgabe des Bitterfelder Weges 1965 hatte auch mit der gewonnenen kritischen Perspektive der Künstler auf die beobachteten Verhältnisse in der DDR-Produktion zu tun.⁹¹

Die Zirkeltätigkeiten blieben indes erhalten. „An alle wurde der Anspruch gestellt, sich mit Kunst und Kultur zu beschäftigen als Teil der Persönlichkeitsbildung:

⁹⁰ Diese Auswirkungen hatte der „Bitterfelder Weg“ für DDR-Kultur, mdr Geschichte, 2021, <https://www.mdr.de/geschichte/ddr/politik-gesellschaft/kultur/bitterfelder-weg-102.html>, abgerufen am 08.08.2025

⁹¹ Diese Auswirkungen hatte der „Bitterfelder Weg“ für DDR-Kultur, mdr Geschichte, 2021

Dies wurde unabhängig vom Elternhaus, kollektiv und niedrigschwellig organisiert. Freischaffende Künstlerinnen und Künstler waren in die Kunstvermittlung in den Kulturhäusern integriert und somit nah an den Menschen und ihrem Alltag.⁹² Aus manchem Zirkelteilnehmer wurde später ein Berufskünstler, wie der Hallenser Maler und Grafiker Uwe Pfeifer oder die Schauspielerin Jutta Hoffmann.⁹³

Für die Sichtbarkeit der Vitalität der Volkskunst und ihrer Erfolge in der DDR wurden ab 1959 voluminöse „Arbeiterfestspiele“ auch mit internationaler Beteiligung organisiert. Dabei gab es Leistungsvergleiche. Die Spiele fanden bis 1972 jährlich und bis 1988 alle zwei Jahre statt.⁹⁴

Mit dem „Mauerbau“ 1961 schloss sich für die allermeisten DDR-Bürgerinnen und Bürger das Tor zur „nichtsozialistischen Welt“. Der „Eiserne Vorhang“ forderte mit seinem Grenzregime unter anderem ca. 300 Todesopfer, wesentlich mehr Inhaftierungen wegen versuchter Republikflucht, zerbrochene Lebenspläne, Repressalien und urplötzlich geteilte Familien.⁹⁵

Für die Sehnsucht der Bevölkerung nach Reisefreiheit waren internationale Stars, die zum Teil auch in der „Provinz“ als Boten von „draußen“ auftraten, nur ein schwacher Trost.⁹⁶

Unter der Führung von Walter Ulbricht ging es in der Kulturpolitik vor allem um das Heranführen der „arbeitenden Massen“ an die Hochkultur und das Fördern der künstlerischen Eigenbetätigung. Unterhaltungsmusik wie die Beatmusik und ihre Jugendbewegung wurde eher argwöhnisch betrachtet. Durch sogenannte „Werkspausenkonzerte“ wurde die Kultur den Arbeitern auch vor Ort in den Produktionsbetrieben im buchstäblichen Sinne nahegebracht.

92 Mandel, Birgit, Kulturelle Teilhabe in der DDR

93 An der Saale hellem Strande — Ein Kulturhaus erzählt, Booklet zum Film, S. 13 und 57

94 Arbeiterfestspiele in: FDGB-Lexikon, Berlin, 2009, <https://library.fes.de/FDGB-Lexikon/texte/sachteil/a/Arbeiterfestspiele.html>, abgerufen am 08.08.2025

95 Muss die Zahl der Mauertoten korrigiert werden?, mdr Geschichte, 2021, <https://www.mdr.de/geschichte/ddr/mauer-grenze/richtige-zahlen-mauertote-102.html> abgerufen am 08.08.2025

96 Louis Armstrong in der DDR: Es ging ihm nicht um Politik, sondern um Jazz, tagesschau.de, 2025, <https://www.tagesschau.de/kultur/louis-armstrong-ddr-100.html>, abgerufen am 24.08.2025



21 Werkspausenkonzert in einer Braunkohlen-Brikettfabrik
(Archiv Pierre Wilhelm)

Debatten über den Kurs waren aufgrund der Struktur und Leitideologie der SED schwierig. Der relativ liberale Kulturminister Bentzien wollte bei der Ausrichtung der Kulturhäuser die Priorität zugunsten der Bedürfnisse nach mehr Geselligkeit und populärer Musik verschieben.⁹⁷

Eine sehr anschaulich illustrierte, leichtverständliche und umfassende Darstellung der Entwicklungen in der Rock- und Popmusik der DDR und der Resonanz in der Bevölkerung hat Prof. Dr. Bernd Lindner publiziert. Darin sind auch die einzelnen Strömungen und ihre Entwicklungen sehr gut dargestellt.⁹⁸ In einer liberalen Phase wurde durch Ulbricht auch die „Beatmusik“ in der DDR erlaubt.⁹⁹ Das DDR-Plattenlabel AMIGA veröffentlichte 1964/65 gleich drei Singles und eine Langspielplatte der Beatles.¹⁰⁰

Die Zerstörung der Westberliner Waldbühne 1965 durch randalierende Jugendliche während eines Konzerts der Rolling Stones war der Höhepunkt einer als „Halbstarkenkrawalle“ bezeichneten gewalttätigen Entwicklungsdynamik, die die Sicherheitsbehörden in Ost- und Westdeutschland massiv beschäftigte und höchste Skepsis gegenüber der eigenen Jugend entstehen ließ.¹⁰¹ Eine Übersicht der Krawalle und Gerichtsverfahren in Ost und West gibt es bei Bernd Lindner.¹⁰²

97 Groschopp, Kulturhäuser in der DDR, S. 164

98 Lindner, Bernd, DDR Rock & Pop, Köln, 2008

99 Lindner, Bernd, DDR Rock & Pop, S. 45

100 Martin, Wolfgang, Schluss mit YEAH, YEAH, YEAH? Die Beatles und die DDR, <https://www.rbb-online.de/der-tag/beitraege/Buch-Wolfgang-Martin-Schluss-mit-YEAH-YEAH-YEAH.html>, abgerufen am 24.08.2025

101 Lindner, Bernd, DDR Rock & Pop, S. 57

102 Lindner, Bernd, DDR Rock & Pop, S. 25

In dieser aufgebrachten Stimmung tagte im Dezember 1965 das 11. Plenum des ZK der SED, das aufgrund seiner Auswirkungen als „Kahlschlagsplenum“ in die Geschichte einging. Vielzitiert ist Ulbrichts Satz: „Ich bin der Meinung, Genossen, mit der Monotonie des ›yeah, yeah, yeah‹ und wie das alles heißt, sollte man doch Schluss machen.“ Das, was den Anschein haben konnte, aufrührerisch zu sein, wurde verboten. Darunter mit zwölf DEFA-Spielfilmen fast eine ganze Jahresproduktion (unter anderem „Spur der Steine“ mit Manfred Krug). Im Vorfeld des Plenums wurde Beat-Bands die Spielberechtigung entzogen. Eine Demonstration in Leipzig gegen das Verbot wurde aufgelöst.¹⁰³ In diesem Sinne können die Beschlüsse und Folgen des 11. Plenums durchaus als „Verbotsorgie“ im Orwellschen Sinne gesehen werden (siehe oben Fn. 2).

Horst Groschopp betrachtet das 11. Plenum bereits als letzte vertane Chance einer liberalen Kulturpolitik mit entsprechenden Angeboten in den Kulturhäusern.¹⁰⁴ 1965 hatte das Fernsehen in der Freizeitgestaltung noch nicht die herausragende Bedeutung (siehe unten). So war die Nutzung der Kulturhäuser auch im Interesse der Bevölkerung. Anstatt den begonnenen Liberalisierungskurs der frühen 1960er Jahre fortzusetzen, erreichten die Beschlüsse das Gegenteil.

Hatte Ulbricht durch seine Äußerungen beim 11. Plenum noch selbst für eine restriktive Kulturpolitik gesorgt, erkannte er aber relativ bald in gewisser „Altersweisheit“, dass die starre Lenkung durch die Partei und ihre Institutionen trotz einiger Erfolge bei den Konsummöglichkeiten und Zuwachs an Freizeit durch auslaufende Samstagarbeit zunehmend Unzufriedenheit bei der Bevölkerung auslöste.

„Im SED-Politbüro hatten sich im Verlauf der 1960er Jahre zwei Lager herausgebildet: Die Befürworter von Reformen um Parteichef Walter Ulbricht wollten das gesellschaftliche System modernisieren und damit attraktiver machen.“¹⁰⁵

Das 1963 beschlossene Neue Ökonomische System der Planung und Leitung (NÖS oder NÖSPL) war ein staatliches Programm zur Reform der Planwirtschaft in der DDR. Es sah Elemente wie Leistungsboni für Arbeiter sowie eine stärkere Eigenständigkeit von Betrieben (Dezentralisierung) vor. In der Folge stieg 1964 die Arbeitsproduktivität um sieben Prozent. Außerdem sollte die Eigenständigkeit von Handwerksbetrieben und die private Eigentümerschaft an kleineren Unternehmen gefördert werden.¹⁰⁶

¹⁰³ Hugi, Sonja, Das 11. Plenum des ZK der SED, DDR kompakt bei Bundeszentrale für politische Bildung, <https://www.bpb.de/themen/deutsche-teilung/ddr-kompakt/522094/das-11-plenum-des-zk-der-sed/>, abgerufen am 24.08.2025

¹⁰⁴ Groschopp, Kulturhäuser in der DDR, S. 172f.

¹⁰⁵ Das Ende der Ära Ulbricht aus: Informationen zur politischen Bildung, 3/2011, Geschichte der DDR, Bundeszentrale für politische Bildung, <https://www.bpb.de/themen/deutsche-einheit/deutsche-teilung-deutsche-einheit/52979/das-ende-der-ära-ulbricht/>, abgerufen am 24.08.2025

¹⁰⁶ Zeitklicks, Erich Apel und das Neue Ökonomische System, <https://www.zeitklicks.de/zeitstrahl/1963/no-espl>, abgerufen am 24.08.2025

Anzahl der Volkskunst-Gruppen in der DDR 1968	Anzahl der Volkskünstler nach Kunstgattungen
2.000 Laientheater, darin sind eingeschlossen 120 Arbeitertheater	40.000 Amateurtheater
600 Kabarettgruppen	6.000 Kabarett
250 Zirkel schreibender Arbeiter	5.000 Schreibende Arbeiter und Schüler
230 Zirkel schreibender Schüler	50.000 Bildnerisches Volksschaffen
3.000 Zirkel der bildenden und der angewandten Künste	30.000 Amateurtanzorchester
5.000 Amateurtanzorchester	32.000 Blasorchester
1.400 Blasorchester	4.500 Sinfonieorchester
80 Sinfonieorchester	3.000 Kammerorchester und -gruppen
150 Kammerorchester und Gruppen	5.000 Gemischte Besetzungen (Orchester)
100 Orchester mit gemischter Besetzung	200.000 Chöre
5.000 Chöre	15.000 Singeklubs der FDJ
500 Singeklubs der FDJ	2.000 Ensembles junger Talente und Varietés
50 Ensembles junger Talente und Arbeitervarietés	10.000 Amateurfilme
350 Filmzirkel und Studios (dazu etwa 150.000 Einzelamateure)	12.000 Gemischte Volkskunstensembles
75 Gemischte Volkskunstensembles	24.000 Bühnentanz
1.200 Bühnentanzgruppen (von Volkstanz bis Ballett)	2.000 Gesellschaftstanzkreise
100 Gesellschaftstanzkreise (90.000 Jugendliche lernen jährlich in Gesellschaftstanzschulen tanzen)	3.000 Puppenspiel
500 Fotozirkel (ohne Betriebszirkel)	300 Magie
300 Puppenspielbühnen	100 Pantomime
25 Magische Zirkel	80.000 Junge Talente
9 Pantominengruppen	15.000 Fotozirkel (Kulturbund)
20.919 Zirkel und Gruppen	150.000 Einzelamateurliker
	788.900 Mitwirkende
	(Zahlen der Zentralverwaltung für Statistik)

22 Ausstellung „Das Kulturwunder“
(Archiv Peter Goedel, Pierre Wilhelm)

Wie sehr die wirtschaftspolitischen Fundamentalisten um Honecker und Brezhnev in Ost-Berlin und Moskau mit ihrer Verhinderung des Neuen Ökonomischen Systems der Planung und Leitung irrten, belegt die enorme wirtschaftliche Entwicklung, die China mit der Einführung eines vergleichbaren kybernetischen Systems seit den 1980er Jahren genommen hat.¹⁰⁸

Die Hoffnung auf eine Liberalisierung und Demokratisierung des „real existierenden Sozialismus“ im Ostblock wurde mit der Niederschlagung des „Prager Früh-

Gegenüber der seit 1969 in der BRD regierenden sozial-liberalen Koalition unter Bundeskanzler Willy Brandt hatte Ulbricht einen vorsichtigen Annäherungskurs verfolgt und den DDR-Ministerratsvorsitzenden Willi Stoph zu zwei deutsch-deutschen Gipfeltreffen entsandt. Die Regierungschefs — Brandt und Stoph — trafen sich am 19. März 1970 in Erfurt und am 21. Mai in Kassel. Auch wenn es zunächst keine greifbaren Ergebnisse gab, folgten dann (mit Billigung der Sowjetunion) 1971 das Transitabkommen und 1972 der Grundlagenvertrag.

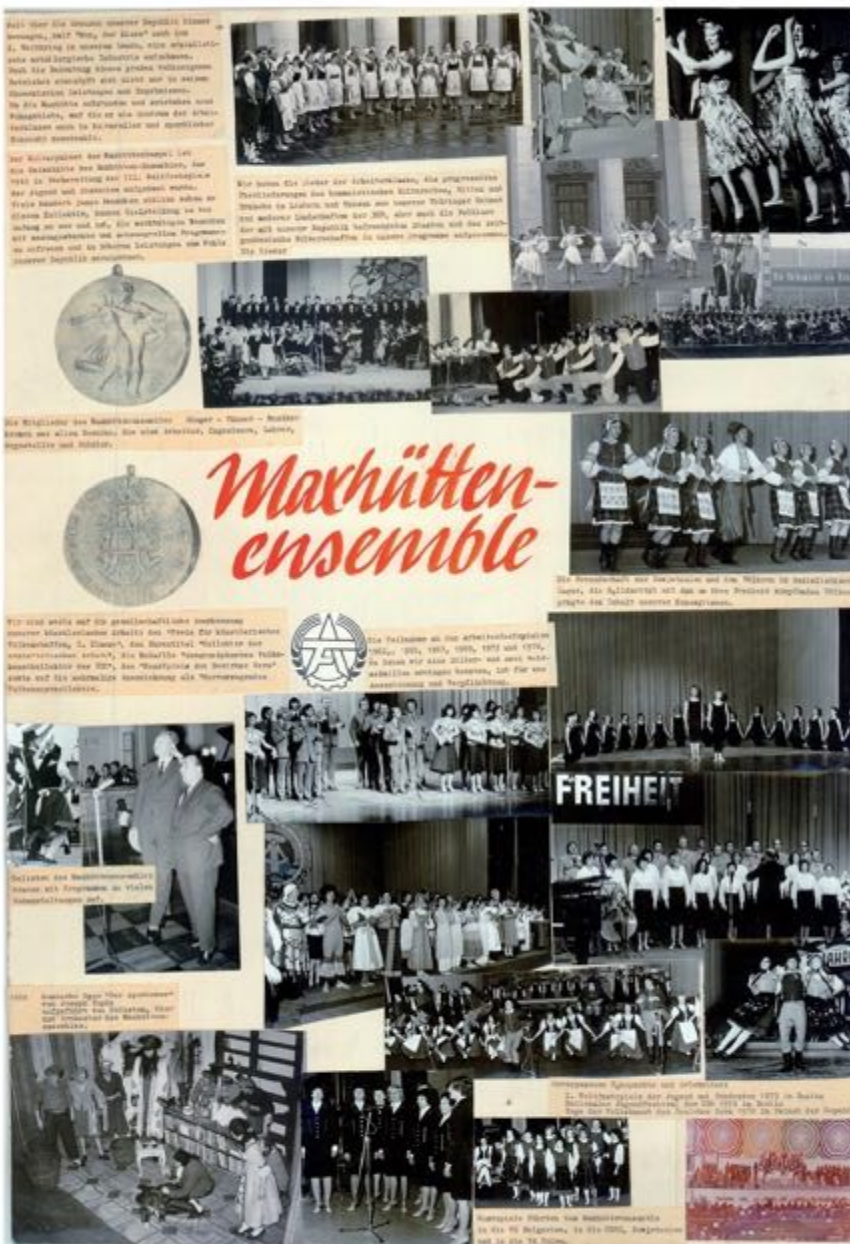
Die Gegner der Reformen und Annäherung, eine Politbüromehrheit um Erich Honecker, sahen darin ein Risiko, das die gesamte Parteiherrschaft ins Wanken bringen konnte. Seit Anfang des Jahres 1971 arbeiteten sie aktiv und mit Wissen, Duldung und partieller Unterstützung des sowjetischen Parteichefs Leonid Breschnew daran, Ulbricht abzulösen.“ Dieses Vorhaben setzten sie am 3. Mai des Jahres in die Tat um.¹⁰⁷

¹⁰⁷ Das Ende der Ära Ulbricht, Bundeszentrale für politische Bildung

¹⁰⁸ ten Brink, Tobias, Das chinesische Wirtschaftsmodell im Wandel, Bundeszentrale für politische Bildung, 2021, <https://www.bpb.de/themen/asien/china/326971/das-chinesische-wirtschaftsmodell-im-wandel/>, abgerufen am 25.08.2025

ling“ und der Unterdrückung der Reformkräfte um den Parteiführer Alexander Dubček 1968 zunichte gemacht.¹⁰⁹

Der Anspruch der Ära Ulbricht an die Heranführung der Arbeiter und Bauern an die „Höhen der Kultur“ hat an ihrem Ende beachtliche Zahlen zur kulturellen Eigenbetätigung im Land hinterlassen (siehe Abbildung 22, Zahlen der Zentralverwaltung für Statistik, 1968 sowie Collage des Maxhütten-Ensembles).



(Archiv Peter Goedel, Pierre Wilhelm)

¹⁰⁹ 50 Jahre Prager Frühling, Bundeszentrale für politische Bildung, 2018, <https://www.bpb.de/kurzknapp/hintergrund-aktuell/167238/50-jahre-prager-fruehling/>, abgerufen am 25.08.2025

Der Rückzug ins Private: Gefangen in der eigenen Propaganda, Individualisierung und Niedergang 1972–1990

„Es gibt zwei Möglichkeiten, wie der Geist einer Kultur beschädigt werden kann. Im ersten Fall — Orwell hat ihn beschrieben — wird die Kultur zum Gefängnis; im zweiten Fall — ihn hat Huxley beschrieben — verkommt sie zum Varieté.“¹¹⁰

Mit dem Wechsel der politischen Führung von Walter Ulbricht zu Erich Honecker im Mai 1971 änderte sich auch die Kulturpolitik in der DDR nachhaltig.

Im Juni 1971 auf dem Parteitag der SED verkündete Honecker das Programm der „Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik“ mit dem Leitmotiv: „So wie wir heute arbeiten, werden wir morgen leben.“ Zentraler Punkt war die Verbesserung des „materiellen und kulturellen Lebensniveaus“ in der DDR. Ziel war die Steigerung der individuellen materiellen Bedürfnisbefriedigung, um im „Wettbewerb der Systeme“ bestehen zu können.

Das Programm enthielt diverse sozialpolitische Maßnahmen. Ein umfassendes Bau-, Renovierungs- und Sanierungsprogramm sollte die prekäre Wohnungssituation in der DDR verbessern. Daneben wurden Mindestlöhne und Mindestrenten sowie die Urlaubszeit erhöht, die Arbeitszeiten für Frauen verkürzt, zinslose Kredite für junge Ehepaare gewährt und der Ausbau der staatlichen Kinderbetreuung vorangetrieben.¹¹¹

Die hohen Ansprüche an die kulturellen Angebote in den Kulturhäusern aus den ersten Jahrzehnten wurden mehr und mehr aufgegeben. Es kamen zunehmend Shows auf die großen Bühnen der Kulturhäuser, Schlagerparaden und Varietés.

„Tingeltangel wurde gemacht. ‚Brot und Spiele‘. Aber Spiele eben auf dem Niveau, dass du dabei eingehst, geistig...“, resümierte Ulbrichts Kulturminister Bentzien.¹¹²

¹¹⁰ Postman, Neil, *Wir amüsieren uns zu Tode*, S. 189

¹¹¹ Hugi, Sonja, *Wirtschafts- und Sozialpolitik*, bei: Bundeszentrale für politische Bildung, <https://www.bpb.de/themen/deutsche-teilung/ddr-kompakt/521894/wirtschafts-und-sozialpolitik/>, abgerufen am

¹¹² Bentzien, Hans in: *An der Saale hellem Strande — Ein Kulturhaus erzählt*, DVD, 2010, 1 h 19 min 31 sec

Angebote von Theater-, Oper- und Ballettveranstaltungen wurden bis zum Ende der DDR fortgesetzt. Ein anderes Freizeitverhalten setzte sich jedoch zunehmend durch.

Hatte sich Honecker bei der Verdrängung Ulbrichts von der Spitze der Macht gegenüber dem Sowjetführer Brezhnev noch bedingungslos unterwürfig gezeigt, war während seiner gesamten folgenden Herrschaft die Akzeptanz seiner Kulturpolitik durch die Bevölkerung eher von der Konkurrenz zum übermächtigen TV-Angebot und der Lebenszufriedenheit der Zuschauer abhängig. In den Haushalten der DDR nahm wie in anderen Ländern die Zahl der Fernsehgeräte und deren Anteil an der Freizeitgestaltung stetig zu. 1979 lag der Anteil der Fernsehunterhaltung in der DDR bereits bei 72,9 %.¹¹³

Olympia 1972 in München gilt als Meilenstein der Fernsehgeschichte. Weltweit verfolgten rund 900 Millionen Zuschauer die Spiele, die erstmals in alle fünf Kontinente übertragen wurden. Olympia trug zur raschen Verbreitung des Farbfernsehens bei. Das Magazin „Der Spiegel“ bezeichnete München als „Fernseh-Olympia“ und bewertete die Berichterstattung durchaus kritisch als „die erste lückenlose optische Ausbeutung eines Sportereignisses.“¹¹⁴

Im überwiegenden Teil der DDR-Wohnzimmer war auch das „Westfernsehen“ empfangbar, erzeugte Sehnsuchtswelten und bestimmte immer mehr die Ansprüche (siehe Grafik zu den Empfangsreichweiten des 1. Programms). Schon Mitte der 1960er Jahre hatten laut Umfrage des DDR-Fernsehens 85 % der DDR-Bürger Westempfang.¹¹⁵ Das Westfernsehen war in der DDR nie verboten, von offizieller Seite aber auch erst ab 1977 leidlich toleriert, als Honecker meinte, ihm sei es egal, ob jemand Westfernsehen schaut. Er mache es auch.¹¹⁶

Versuchte man in den 1960er Jahren den Empfang des Westfernsehens noch durch „Antennenstürmerei“ zu unterbinden, wurde in den 1980er Jahren der Bau von Gemeinschaftsantennen und Kabelfernsehssystemen in privatorganisierter Arbeit in ganzen Ortschaften geduldet. Manche Gemeinschaftsanlagen hatten auch Parabolantennen, um das Privatfernsehen aus der BRD und der Schweiz zu empfangen.



¹¹³ Dietrich, Gerd, Arbeit und Freizeit in: Vergnügen in der DDR, S. 238

¹¹⁴ „Fernseh-Olympia“, Aufsteller vor dem ehemaligen Sendezentrum der Olympischen Spiele in München, Connollystraße 32, 80809 München

¹¹⁵ Husemann, Ralf, Geistige Grenzgänger — Westfernsehen in der DDR, Süddeutsche Zeitung, München, 2016, <https://www.sueddeutsche.de/politik/westfernsehen-in-der-ddr-geistige-grenzgaenger-1.3010277>, abgerufen am 22.08.2025

¹¹⁶ Husemann, Ralf, Geistige Grenzgänger, SZ

Dokumentiert ist dieses Gemeinschaftswerk der Bevölkerung im Falle der Gemeinde Plessa im Karnevalsprogramm des dortigen Kulturhauses vom Januar 1988: „Ganz Plessa schippte mit viel Fleiß, das ZDF war euer Preis!“ war einer der markigen Sprüche.¹¹⁷

Das führte dazu, dass ab den 1970er Jahren entgegen dem politischen Willen der DDR-Führung viele ostdeutsche Wohnzimmer gedanklich im Westen standen und so emotional ein Zugehörigkeitsgefühl der Bevölkerung zum westlichen Teil Deutschlands zumindest im virtuellen Raum gestärkt wurde.

Herausragend war die gemeinschaftliche Begeisterung für die US-Fernsehserie „Dallas“, die von der ARD ab 1981 dienstags von 21.45 Uhr bis 22.30 Uhr ausgestrahlt wurde.¹¹⁸ Im Westen auch im Lied verehrt,¹¹⁹ gab es in DDR-Produktionsbetrieben zur Sendezeit Probleme, weil Arbeiter der 2. Schicht schon zu Hause und Nachtschichtler noch nicht erschienen waren — jeweils weil sie „Dallas“ sehen wollten.¹²⁰

Die Lebenswelt einer Familie Ewing in Dallas als virtueller Sehnsuchtsort und die Lebensrealität der Menschen in der DDR erzeugten ein erhebliches Spannungsfeld, zumal das konsumierte TV-Angebot ein unterkomplexes mediales Schaufenster blieb.

Anstatt die Bevölkerungen in Ost und West auf anstehende, notwendige Transformationen in den Volkswirtschaften ab den 1970er Jahren mit dem gebotenen Verständnis von der Komplexität der laufenden Prozesse vorzubereiten, gab es im Systemwettbewerb auf beiden Seiten zugespitzte und unterkomplexe Propagandasendungen. Für das DDR-Fernsehen stand die Sendung „Der schwarze Kanal“ mit Karl Eduard von Schnitzler, die nicht davor zurückschreckte, die Bundesrepublik mit der Reichskriegsflagge in Verbindung zu bringen. Das „ZDF-Magazin“ (1969–1988) von Gerhard Löwenthal hielt dagegen.



¹¹⁷ Karnevalsprogramm des Plessaer Carnevals Club im Kulturhaus Plessa, 1988, <https://www.youtube.com/watch?v=czryK9JNzWM>, abgerufen am 25.08.2025

¹¹⁸ Köhneemann, Andreas, Luxusleid & schmutzige Tänze: Westliche Verführungen zu DDR-Zeiten, abgerufen am 25.08.2025

¹¹⁹ Truck Stop — Das gibts doch nur in Dallas 1982, https://www.youtube.com/watch?v=tPXuQUc3RzI&list=RDtPXuQUc3RzI&start_radio=1, abgerufen am 25.08.2025

¹²⁰ Aus narrativen Interviews des Verfassers

Tatsächlich standen und stehen die Volkswirtschaften weltweit seit den 1970er Jahren unter dem enormen Anpassungsdruck, die Wertschöpfungsketten von personalintensiver in kapitalintensive Produktion (Digitalisierung) zu transformieren, freierwerdendes Personal in Dienstleistungsberufe zu integrieren, Wertschöpfung demokratierecht und nachfrageorientiert zu verteilen sowie Sozialsysteme zu reformieren. Eine Veranschaulichung der Komplexität und der Gegenwartsdramatik liefert beispielsweise Lutz Raphael in „Jenseits von Kohle und Stahl“¹²¹ oder aus Sicht des Handlungsdrucks der 1980er Jahre Lothar Späth in „Wende in die Zukunft: Die Bundesrepublik auf dem Weg in die Informationsgesellschaft“¹²². Auch die polarisierte Gegenwartsituation in den USA, das Wahlverhalten ihrer Bürgerinnen und Bürger und die Auswirkungen der US-Politik bis nach Thüringen hat in dieser Zeit ihren Ursprung.¹²³

Für die demokratischen Gesellschaften des Westens wäre es wichtig gewesen, die Bevölkerung als Souverän und Fundament der Gesellschaft¹²⁴ (nicht nur als Wahlvolk) durch die intensive Vermittlung von Fähigkeiten zum gesellschaftsorientierten Denken und Verstehen komplexer Prozesse in allen Generationen zu bilden, damit der Souverän auf Faktenbasis und mit zivilisierten Mitteln seine verfassungsgemäße „Monitoringfunktion“ wahrnehmen kann. Die reale Entwicklung nahm und nimmt gegenwärtig jedoch eine andere Richtung.

Das Dogma des Neoliberalismus setzte sich ab den 1970er Jahren als Antwort auf den Transformationsbedarf durch. Das stimulierte „gedankliche Kreisen um den eigenen Bauchnabel“ formulierte am konkretesten die britische Premierministerin Margaret Thatcher, die damit die Gedanken der „Chicagoer Schule“ um Milton Friedman aus den 1960er Jahren aufgriff: „There is no such thing as society.“¹²⁵ Mit diesem Spruch meinte Thatcher getreu der Theorien, dass es keine Gesellschaften im staatlichen Sinne gibt, sondern nur Einzelinteressen von Individuen. Die Summe aller Einzelinteressen wäre das Gemeinwohl. Denn: Wenn jeder an sich denke, sei ja auch an alle gedacht.

Durch dieses Verständnis von Gesellschaft gab es im Einflussbereich dieser Ideologie sowohl quantitativ als auch qualitativ zu wenig Aktivitäten, die durch konstruktive gemeinschaftliche Gestaltungsprozesse eine nachhaltige Stärkung vitaler

121 Vgl. Raphael, Lutz, *Jenseits von Kohle und Stahl, Eine Gesellschaftsgeschichte Westeuropas nach dem Boom*, Berlin, 2019

122 Vgl. Späth, Lothar, *Wende in die Zukunft: Die Bundesrepublik auf dem Weg in die Informationsgesellschaft*, Hamburg, 1985

123 Heissler, Julian, *Strukturwandel in Pittsburgh: Vom Kohlekumpel zum Pfleger*, 2021, <https://www.bpb.de/themen/nordamerika/usa/337673/strukturwandel-in-pittsburgh-vom-kohlekumpel-zum-pfleger/>, abgerufen am 28.08.2025

124 Vgl. Art. 20 Abs. 2 Grundgesetz: „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus.“

125 Vgl. Thatcher, Margaret, *Interview for Woman's Own*, Margaret Thatcher Foundation, London, 1987, <https://www.margaretthatcher.org/document%2F106689>, abgerufen am 28.08.2025

Demokratien bewirkten. „Der Rückzug ins Private“ hat signifikante Teile der Bevölkerung erfasst.¹²⁶

Die Konzentration auf das Private und das individuelle „Vorankommen“ widerspiegelt sich in Statussymbolen. Berufsbilder, die einen finanziellen Aufstieg in Aussicht stellten, wurden zunehmend medial idealisiert, während Handwerks- oder Dienstleistungsberufe eher geringwertig dargestellt wurden — mit fatalen Mangelerscheinungen bis in die Gegenwart. Obwohl in einigen breitenwirksamen TV-Serien wie „Derrick“, „Die Schwarzwaldklinik“ oder „Die Wicherts von nebenan“ diese Entwicklungen auch kritisch betrachtet wurden, war das dominante mediale Ideal von Lebenswirklichkeiten zunehmend ausgerichtet an amerikanischen Vorstadt-Siedlungen und Einkaufszentren auf der grünen Wiese.¹²⁷ Diese waren in beliebten US-Spielfilmen und -Serien omnipräsent (gesendet in Westeuropa), vorhandene Entwicklungen zum Bau von Begegnungsorten in der BRD dagegen selten.

Die herausragende Stellung der Kulturhäuser im Freizeitverhalten der DDR-Bürger beim bloßen Konsumieren von Kultur verlor auch dadurch an Bedeutung. In-



23 Varieté-Show im Kulturhaus Schkopau (Archiv Pierre Wilhelm)

¹²⁶ Trotz der 68er Bewegung und ähnlicher auf Teilinteressen beruhender sozialer Phänomene.

¹²⁷ Die amerikanische Vorstadt-Utopie, arte Stadt Land Kunst 2025, https://www.youtube.com/watch?v=F_nEF_sDuyM, abgerufen am 28.08.2025

halt und Ästhetik der Bühnenshows wurden von den Samstagsabendshows im TV maßgeblich beeinflusst. Die Angebote zu den künstlerischen Betätigungen (Zirkel) wurden aber weiterhin zahlreich genutzt.

Parallel zu dieser Entwicklung erhielt die DDR-Bevölkerung in den 1970er Jahren die 40 Stunden-Arbeitswoche, 122 Tage arbeitsfrei (inkl. Samstage, Sonntage, Urlaub und gesetzliche Feiertage). Durch Lohnerhöhungen gestiegene Kaufkraft weckte auch erhebliche Konsumerwartungen, die die DDR unter anderem mit ausgewählten Waren zu erhöhten Preisen in den Einzelhandelsketten „Exquisit“ (Textil) und „Delikat“ (Lebensmittel) zu befriedigen versuchte.¹²⁸

Der Rückblick auf die DDR wird oft stereotyp umrahmt mit: „Es gab ja nichts!“ oder „Wir hatten ja nichts!“. Zutreffend ist, dass die quantitativen und qualitativen Möglichkeiten des Individualkonsums der BRD an Produkten in der DDR niemals erreicht wurden. In der DDR hergestellte höherwertige Konsumprodukte gingen zur Devisenbeschaffung¹²⁹ in erheblichem Umfang in den Export und landeten unter anderem im westdeutschen Versandhandel.¹³⁰ Die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln zu erschwinglichen (teils hochsubventionierten) Preisen für alle war aber in der DDR stets gesichert.¹³¹

1972 verstaatlichte die SED-Führung entgegen der früheren Linie Ulbrichts die verbliebenen rund 11.400 mittelständische Betriebe. 6.500 davon waren halbstaatliche, der Rest private Betriebe. Die betroffenen Firmen hatten zwar nur etwa 10 Prozent Anteil an der Gesamtproduktion, bei beliebten Konsumgütern war ihr Anteil jedoch mit etwa 40 Prozent weitaus größer. Auch wichtige — weil devisenbringende — Exportgüter wie Musikinstrumente wurden zu einem Großteil in privaten Betrieben hergestellt. Mit dieser Maßnahme zog die SED-Führung viel Unmut auf sich. Die Folgen waren reduzierte Arbeitsproduktivität sowie enteignete und frustrierte Wirtschaftslenker mit Kompetenz.¹³²

Auf den staatlichen Betrieben lastete mit deren Kultur- und Sozialfonds ein wesentlicher Teil der Leistungen für den Unterhalt der Kulturhäuser, Ferieneinrichtungen, Unterstützungen für den Eigenheimbau und weitere Sozialleistungen.

Auch wenn die DDR den Anspruch hatte, ein sozialistischer Staat zu sein, war sie auf dem Weltmarkt im volkswirtschaftlichen Sinne funktional ein staatskapitalis-

128 Dietrich, Gerd, Arbeit und Freizeit in: Vergnügen in der DDR, S. 237f.

129 Die DDR-Mark war nicht frei konvertierbar.

130 Versandhandel im Kalten Krieg: West-Kataloge voller Ost-Produkte, mdr.de, 2018, <https://www.mdr.de/geschichte/ddr/kalter-krieg/versandhandel-quelle-west-und-ost-ddr-produkte-katalog-100.html>, abgerufen am 18.08.2025

131 Wollé, Stefan, DDR kompakt Lebensmittelversorgung, 2019, <https://www.bpb.de/themen/deutsche-teilung/ddr-kompakt/521469/lebensmittelversorgung>, abgerufen am 18.08.2025

132 Hugi, Sonja, Verstaatlichung der privaten und halbstaatlichen Betriebe, DDR kompakt, 2019, <https://www.bpb.de/themen/deutsche-teilung/ddr-kompakt/521891/verstaatlichung-der-privaten-und-halbstaatlichen-betriebe/>, abgerufen am 18.08.2025

tischer Wettbewerber mit schwacher Kapitalausstattung und wenigen und vergleichsweise minderwertigen Bodenschätzen. Honeckers Versuch über die Befriedigung individueller Konsumbedürfnisse die Bevölkerung vom Sieg des Sozialismus zu überzeugen, barg auf Dauer neben den strukturellen Defiziten der Planwirtschaft erhebliche Risiken. Die Ausgaben für die Sozialleistungen waren insbesondere in den Krisenjahren der 1980er Jahre nicht durch die Wirtschaftsleistung gedeckt. Darüber konnte auch der 1983 von Franz Josef Strauß vermittelte Milliardenkredit nicht hinwegtäuschen.¹³³ Allerdings war nach Zahlen der Deutschen Bank von 1992 die DDR zur Wiedervereinigung 1990 geringer verschuldet als die BRD und von einer Staatspleite weit entfernt (entgegen der Verlautbarung des Leiters der Staatlichen Plankommission im Oktober 1989).¹³⁴ Bei dieser Betrachtung ist allerdings zu berücksichtigen, dass die BRD durch ihre frei konvertierbare Währung und andere Rahmenbedingungen wesentlich bessere Refinanzierungsmöglichkeiten hatte als die DDR.

Stand 1990	DDR	BRD
Staatsverschuldung	86, 3 Mrd. DM	929 Mrd. DM
Verschuldungsquote	27,6 %	41,8 %
Schuldenlast der Bürger konkret	5.384 DM	15.000 DM

24 Quelle: Zahlen der Deutschen Bank von 1992, veröffentlicht 2021 durch mdr

Ab 1972 wurde die Anti-Baby-Pille in der DDR unter dem Markennamen „Ovoston“ kostenlos an sozialversicherte Frauen ausgegeben. Zeitgleich wurde das Angebot an Krippen, Wohnungen für Familien, günstigen Krediten und an bezahlten Erziehungszeiten drastisch ausgebaut. Die Zahl der Geburten sank in der DDR in den 1970er-Jahren in deutlich geringerem Umfang als im Westen.¹³⁵ Neben dem Zuwachs an individueller Gestaltungsautonomie bei der Kinderplanung veränderte sich in der Folge auch das Bindungsverhalten. Wurden in den 1960er Jahren 15 % der Ehen geschieden, waren es 1980 bereits 32 %.¹³⁶

Mit dem Anstieg der verfügbaren Freizeit und dem TV-Schaufenster in westliche Lebenswelten wuchs auch das Bedürfnis nach individuellerer und freiheitlicher

¹³³ Der Aufsehen erregende Strauß-Deal mit der DDR, Bayerischer Rundfunk, 2012, <https://www.br.de/nachricht/inhalt/strauss-kredit-ddr100.html>, abgerufen am 18.08.2025

¹³⁴ Wie pleite war die DDR?, mdr, 2021, <https://www.mdr.de/geschichte/ddr/wirtschaft/pleite-gerhard-schuerer-staatliche-plankommission-100.html>, abgerufen am 18.08.2025

¹³⁵ 65 Jahre Pille, <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/314141/65-jahre-pille/> sowie Drescher, Wiebke, Tagesschau.de, 2025, <https://www.tagesschau.de/wissen/gesundheit/pille-65-jahre-entwicklung-100.html>, jeweils abgerufen am 18.08.2025

¹³⁶ sozialpolitik-aktuell.de, Scheidungshäufigkeit 1970–2024, https://www.sozialpolitik-aktuell.de/files/sozialpolitik-aktuell/_Politikfelder/Bevoelkerung/Datensammlung/PDF-Dateien/abbVII15.pdf, abgerufen am 18.08.2025

Lebensgestaltung, Selbstwirksamkeit und Entfaltung — insbesondere bei den Jugendlichen.¹³⁷

Hoffnungen weckten diesbezüglich bereits in starkem Maße die X. Weltfestspiele der Jugend und Studenten in Ost-Berlin. Sie fanden vom 28. Juli bis zum 5. August 1973 statt. „Ein Ereignis der Superlative: Neun Tage lang herrschte in Berlin der Ausnahmezustand. Rund acht Millionen Menschen kommen in diesen Tagen in Ost-Berlin zusammen, darunter auch über 25.000 ausländische Schüler und Studenten aus 140 Ländern. Die Weltfestspiele dienen der DDR-Führung dazu, der internationalen Öffentlichkeit das Bild eines liberalen und weltoffenen Staats zu vermitteln. Gleichzeitig soll die Verbundenheit der DDR-Jugend mit der SED-Politik dokumentiert werden. Doch die Jugendlichen nutzen die plötzlich gewährte Freizügigkeit lieber für ihre eigenen Zwecke: Die Weltfestspiele bieten die einmalige Gelegenheit zum Meinungs austausch mit Gleichaltrigen aus der ganzen Welt, besonders mit denen aus dem Westen. Es herrscht buntes Treiben auf den Straßen und Plätzen der Stadt. Von über 90 Bühnen ertönt Musik, vom politischen Lied bis zur Beat- und Rockmusik ist alles vertreten. Die Jugendlichen diskutieren und feiern bis in die frühen Morgenstunden.“¹³⁸

Die staatlichen Sicherheitsorgane hielten sich merklich zurück. Nach neun Tagen wurde das Fest beendet. Das „Woodstock des Ostens“, wie selbst westliche Journalisten staunend die Veranstaltung nannten, erwies sich jedoch schnell nur als ein Freiraum auf Zeit.¹³⁹

Die Singebewegung der Jugend hatte auch auf den Bühnen der Kulturhäuser im zeitlichen Umfeld dieser Weltfestspiele ihren Höhepunkt und hatte eine Massenbegeisterung entfacht. Es gründeten sich zahlreiche Singeklubs an den Klubhäusern. Durch den Kinofilm „Gundermann“ wurde in der Gegenwart die „Brigade Feuerstein“ aus Hoyerswerda postum international bekannt. Die Welle war bereits ausgelöst durch die internationale Hootenanny- und Folk Music-Bewegung in den frühen 1960er Jahren. In der DDR war sie durch den Kanadier Perry Friedman maßgeblich mitgeprägt, der sich 1959 in Ost-Berlin niedergelassen hatte.¹⁴⁰ Eine „Pilgerstätte“ des Folk bis in die Gegenwart hinein ist das alljährlich stattfindende Rudolstadt-Festival.

Nach den X. Weltfestspielen verdichteten sich auch in der Liedbewegung die Grenzen des Sag- bzw. Singbaren recht schnell wieder.

Ein leidgeprüftes Opfer ist der Gründer und langjährige Leiter des Singeklubs der Maxhütte Unterwellenborn, Michael „Migo“ Goschütz. Er war zugleich der Leiter

137 Kludt, Steffen, Am Ende des Fortschritts?, S. 101f.

138 Jugendopposition in der DDR, Die X. Weltfestspiele 1973, <https://www.jugendopposition.de/themen/145451/die-x-weltfestspiele-1973>, abgerufen am 18.08.2025

139 Lindner Bernd, DDR Rock & Pop, S. 93

140 Lindner Bernd, DDR Rock & Pop, S. 66

der Zirkel im dortigen Kulturpalast. Als Migo begann, eigene Texte über den Arbeitsalltag in der Produktion für den Singeklub zu schreiben, missfiel das der SED-Kreisleitung. Er musste seinen geliebten Kulturpalast verlassen und in die Produktion gehen.¹⁴¹

In Spannung mit der staatlichen Führung befanden sich schon zu Beginn der 1970er Jahre die „Bluesfreaks, Tramps und Hippies“ auch in der DDR. Inhaltsreiche Eindrücke aus diesen Lebenswelten vermittelt das Buch „Bye Bye, Lübben City“.¹⁴²

Konzerte aus dieser Szene fanden zwar auch in den Kulturhäusern statt (wenn die Gruppen nicht mit offiziellem Spielverbot belegt waren), alternative Veranstaltungsorte entwickelten sich aber in privaten Gaststätten mit Tanzsälen¹⁴³ und in Kirchen bzw. kirchlichen Gemeinderäumen¹⁴⁴.

Bekanntestes Beispiel der Verhinderung von missliebigen politischen Liedern mit gravierenden Folgen für die gesamte Entwicklung in der DDR war die Ausbürgerung des Liedermachers Wolf Biermann. Biermann siedelte 1953 in die DDR über und geriet zunehmend in Konflikt mit deren Führung. Im November 1976 durfte Biermann auf Konzertreise nach Westdeutschland. Sein Konzert am 13. November in Köln wurde live im WDR-Fernsehen und zusammengefasst am 19. November in der ARD ausgestrahlt. Am 16. November fasste das SED-Politbüro den Beschluss, Biermann nicht mehr einreisen zu lassen und ihn auszubürgern. Die Kulturszene der DDR war erschüttert, einige prominente Künstler und Künstlerinnen trafen sich beunruhigt am 17. November in Niederschönhausen im Haus des Schriftstellers Stephan Hermlin, sie formulierten dort eine Protestpetition und baten die Staatsführung, „die beschlossenen Maßnahmen zu überdenken“.¹⁴⁵

Im Haus des Schauspielers Manfred Krug fand daraufhin am 20. November 1976 eine Unterredung mit dem Politbüro-Sekretär für Agitation und Propaganda (Werner Lamberz, 1929–1978), dem Fernsehintendanten (Heinrich Adameck, 1921–2010) und einigen der Unterzeichnenden statt. Krug hat dieses Gespräch heimlich mitgeschnitten und später das Transkript in seinem Buch „Abgehauen“ veröffentlicht.¹⁴⁶

Das Gespräch ist ein aufschlussreicher Beleg, wie die Führungskräfte der herrschenden Partei bei ihrer Entscheidungsfindung geistig in ihrer eigenen Propaganda gefangen waren und sich mit ihrer Haltung in eine „Sackgasse“ manövriert hatten.

¹⁴¹ Goschütz, Michael, Prolog in: Max braucht Gesellschaft, Leipzig, 2024, S. 13f.

¹⁴² Rauhut, Michael, Kochan, Thomas (Hrsg.), Bye Bye, Lübben City, Berlin, 2009

¹⁴³ Lindner Bernd, DDR Rock & Pop, S. 93

¹⁴⁴ Leo, Annette, Die Halleluja-Liedlein könnt ihr vergessen, in: Bye Bye, Lübben City, S. 468f.

¹⁴⁵ Kulick, Holger, Einer der Anfänge vom Ende der DDR: Die Biermann-Ausbürgerung 1976, Bundeszentrale für politische Bildung, 2024, <https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/343310/einer-der-anfaenge-vom-ende-der-ddr-die-biermann-ausbuergerung-1976/> abgerufen am 18.08.2025

¹⁴⁶ Krug, Manfred, Abgehauen, Düsseldorf, 1996, S. 16f.

Biermann hatte bei seinem Konzert zwar die ihm eigene Stilistik verwendet, er hatte aber in mehreren Passagen auch eindeutig die DDR und ihre politische Grundlinie verteidigt. Dies trugen die Unterzeichnenden argumentativ überzeugend vor. Vergebens.¹⁴⁷

In der Folge erhielten am Protest gegen die Ausbürgerung Biermanns beteiligte prominente Künstler, insbesondere Schauspieler, durch ausbleibende Aufträge faktisches Berufsverbot. Ihr Fernbleiben von den Bühnen und dem TV bzw. Kinoleinwänden wurde stellenweise mit Verleumdungen über angebliches sozialschädliches Verhalten begründet. Den langen, ambivalenten Weg zwischen dem Stellen seines Ausreiseantrages und der tatsächlichen Ausreise stellt Manfred Krug in seinem Buch anschaulich dar.¹⁴⁸

Ab der zweiten Hälfte der 1970er Jahre verließen dann viele Künstler und Intellektuelle die DDR, die bei den Bürgern beliebt und Identifikationsfiguren waren (z.B. Armin Mueller-Stahl, Jutta Hoffmann, Hilmar Thate, Angelica Domröse, Katharina Thalbach).

Der personelle Aderlass an Künstlern und Intellektuellen war unumkehrbar. Während viele von ihnen in den Westen gingen, zogen sich wichtige Teile der Bevölkerung immer mehr ins private „Exil“ zurück, was auch zulasten der Besucherzahlen von Veranstaltungen ging.

Die resignierten Bevölkerungsteile erduldeten die weitere gesellschaftliche Entwicklung beteiligten sich aber nicht mehr aktiv an ihr. Der TV-Konsum nahm weiter zu. Bevor der Begriff „Cocooning“ erfunden war, bezeichnete Günter Gaus, der



25 Kreissängertreffen des Kreises Bad Liebenwerda im Kulturhaus Plessa 1988 (Archiv Pierre Wilhelm)

¹⁴⁷ Krug, Manfred, *Abgehauen*, S. 16f.

¹⁴⁸ Krug, Manfred, *Tagebuch* in: *Abgehauen*, Düsseldorf, 1996, S. 115f.

Leiter der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland bei der DDR, 1983 die Entwicklung des privaten Rückzugs in der DDR als „Nischengesellschaft“.¹⁴⁹

Wobei die „Nische“ der künstlerischen Eigenbetätigung auch bis zum Ende der DDR in den Kulturhäusern weiter intensiv gepflegt wurde (siehe Abb. 25).

Im Zuge der künstlerischen Eigenbetätigung gab es in allen Generationen innerhalb des Ostblocks Austausch zwischen Volkskunstgruppen. Dieser war zwar unter dem Begriff „sozialistische Bruderstaaten“ politisch gewünscht, es bildeten sich auf zwischenmenschlicher, unpolitischer Ebene aber auch ganz „normale“ internationale Freundschaften. Die Auslandsreisen waren für die Teilnehmer eine willkommene Abwechslung und bilden in der Rückschau für die Interviewten biografische Höhepunkte.¹⁵⁰



26 gemeinsames Begrüßungskonzert mit den Gästen aus der Tschechoslowakei vor dem Kulturhaus Plessa (Archiv Pierre Wilhelm)



27 Besuch der Hohen Tatra im Rahmen des Gastspiels in der Tschechoslowakei (Archiv Pierre Wilhelm)

Am Beispiel des Blasorchesters der Braunkohlenveredlung Lauchhammer, das im Kulturhaus Plessa seinen Sitz hatte, gab es ab 1970 mit verschiedenen Orchestern in der Tschechoslowakei über eine Distanz von bis zu 1.000 km regelmäßigen Kontakt und Austausch. Die Austausche fanden im jährlichen Wechsel statt. Die Partnerbetriebe bezahlten die Austausche vollständig.

Die DDR baute von 1971–1990 ca. zwei Millionen Neubauwohnungen.¹⁵¹ Zu den zusätzlich vorgesehenen Sonderbauten gehörten Kindergärten, Schwimmhallen, Kulturhäuser und ähnliche Bauten. Dieses gigantische Neubauvolumen ging zulasten der Bestandssanierung und -erhaltung, insbesondere in den historischen Innenstäd-

149 Gaus, Günter, Nischengesellschaft, 1983, <https://germanhistorydocs.org/de/zwei-deutsche-staaten-1961-1989/ghdi:document-5058>, abgerufen am 18.08.2025

150 Aus den narrativen Interviews des Autors

151 Hofmann, Emely, DDR-Plattenbau: Mit der Platte gegen die Wohnungsnot, Das Schindler Magazin, 2024, <https://magazin.schindler.de/architektur/ddr-plattenbau>, abgerufen am 18.08.2025

ten.¹⁵² Die optischen Eindrücke der Innenstädte um 1990 schufen das Narrativ des „verfallenen Dunkeldeutschlands“, das sich bis heute hält.

Durch das serielle Bauen konnten die Neubauten wesentlich schneller und kostengünstiger gebaut werden, um die dringenden Bedürfnisse der Bevölkerung nach Wohnraum zu decken. Weshalb diese Bauweise für Gegenwartsthemen auch in der Bauwirtschaft wieder Interesse weckt.¹⁵³ Die Sonderbauten wurden aus Kostengründen ab 1981 reduziert.¹⁵⁴ Durch die Errichtung der Neubausiedlungen in der Bauformensprache der Moderne folgte die DDR dem damaligen internationalen Trend der Satellitenstädte (z.B. auch Märkisches Viertel in West-Berlin).¹⁵⁵

Große Kulturhaus-Neubauten folgten in dieser Zeit zum Beispiel in Chemnitz (Karl-Marx-Stadt), Berlin (Palast der Republik), Schwedt, Gera, Rostock, Hoyerswerda und Leipzig (Gewandhaus).



28 Neubau in Schwedt, 1978 (Fotograf: Rudolf Hartmetz)

152 Suckow, Michael, Wohnungsbauprogramm der DDR 1973: Alles Platte, Der Freitag, 2018, <https://www.freitag.de/autoren/msuckow/1973-alles-platte>, abgerufen am 18.08.2025

153 Vgl. Visionale „New Bauhaus“, 3.–4. September 2025, Weimar

154 Hofmann, Emely, DDR-Plattenbau: Mit der Platte gegen die Wohnungsnot, Das Schindler Magazin

155 Suckow, Michael, Wohnungsbauprogramm der DDR 1973: Alles Platte, Der Freitag, 2018

Die SED beanspruchte auch in den 1980er Jahren die Deutungshoheit über die Kultur und setzte dies durch Zensur, ideologische Indoktrination und gezielte Förderung von Künstlern und Werken durch, die dem sozialistischen Menschenbild entsprachen. Die anfänglich noch vorhandene Vielfalt in der Kunstszene der DDR wurde zunehmend eingeschränkt. Experimentierfreudige Künstler und Werke, die nicht der Parteilinie entsprachen, wurden ignoriert, diffamiert oder sogar mit Verbot belegt.

Einer der Lichtblicke in der Kunst der Kulturhäuser des Jahrzehnts waren die von Prof. Edwin Kratschmer privat organisierten Ausstellungen und Werkstätten im Kulturpalast Unterwellenborn unter dem Titel „Max braucht Kunst“, an denen sich namhafte Künstler in einem breiten künstlerischen Spektrum beteiligten. Dadurch entstand in Thüringen die größte betriebliche Gemäldegalerie der DDR.¹⁵⁶

Gleichwohl hatte das Alltagsleben in der DDR viele Facetten und der Gestaltungsgrad und die politische Einflussnahme vor Ort in den Kulturhäusern waren oft auch abhängig von den jeweiligen personellen Konstellationen (siehe Ausführungen bei „DDR Rock & Pop“ und „Bye Bye Lübber City“).

Um dem komplexen Anforderungsprofil an die Leitung eines Kulturhauses gerecht zu werden und Qualitätsstandards im Kulturmanagement abzusichern, gab es bereits ab den 1950er Jahren die Schule für Klub- und Kulturhausleiter in Meißen-Siebeneichen. Seit 1975 erfolgte die Ausbildung als Direktstudium.¹⁵⁷



29 Reproduktion: Gode, Lutz, Vater und Tochter, Maxhüttengalerie Unterwellenborn, 1988 (Kunstsammlung Maxhütte, Besitz Freistaat Thüringen)

¹⁵⁶ Vgl. Kroneck, Linn, Betriebskunst in der DDR, Das Beispiel Maxhütte, Bonn, 2015

¹⁵⁷ Fachschule für Klubleiter Siebeneichen, Deutsche Digitale Bibliothek, <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/RSGL7OEAXAQ4JWG4G667MGTNB2YJZNZS>, abgerufen am 18.08.2025

Neben ideologisch verbohrt gab es durchaus liberale und auch „subversive“ Kulturhausleiter, die sich der Wünsche des Publikums annahmen, das Angebot an Diskotheken („Jugendtanzveranstaltungen“) ohne die praxisferne Limitierung der gespielten Lieder aus dem Westen ausbauten und bei Karnevalsveranstaltungen auch Opposition zuließen. Das erforderte gegenüber den Vorgesetzten Rückgrat und bei diesen Vorgesetzten wiederum ein Mindestmaß an Toleranz.

Im Falle des beliebten Klubhausleiters Walter Kotte vom Kulturhaus Plessa (Kreiskulturhaus des Altkreises Bad Liebenwerda) ist das durch ein Karnevalsprogramm von 1988 als Videomitschnitt dokumentiert. Er hat in seinem Haus Freiräume ermöglicht, ähnlich denkende Partner beim Kreiskabinett für Kulturarbeit/Rat des Kreises gehabt und die Kritik der Kombiatsleitung ausgehalten. In dem Karnevalsprogramm wird offen die Versorgungslage, der mangelnde Umweltschutz, die Stasi usw. kritisiert und das Westfernsehen glorifiziert. Ein Gast aus der Bundesrepublik hat das Spektakel mit seiner Videokamera offen gefilmt. Am Ende der Jubiläumsveranstaltung des Karnevalsvereins kommt ein Vertreter des Kreiskabinetts für Kulturarbeit (bei der SED-Kreisleitung) auf die Bühne und sagt: „Wir wollten Euch eigentlich mit dem höchsten Prädikat für die Volkskunst auszeichnen, aber die Auszeichnung wird nur am 7. Oktober verliehen (Nationalfeiertag) und da ist keine karnevalistische Saison. Deswegen haben wir auf die zweithöchste Auszeichnung zurückgegriffen ... wir zeichnen Euch heute aus mit dem Titel ‚Hervorragendes Volkskunstkollektiv der DDR‘.“ — Begleitet von Bravo-Rufen der Gäste.¹⁵⁸

Der Kulturhausleiter Walter Kotte bot in Plessa auch jungen, „frechen“ Bands wie Pankow eine große Bühne.¹⁵⁹



30 Der Carnevalsclub aus Plessa kündigt im Kulturhaus bei seinem Programm im Januar 1988 den tatsächlichen Empfang von Satellitenfernsehen für den Ort an (Archiv Pierre Wilhelm)

¹⁵⁸ Karnevalsprogramm vom 31. Januar 1988 Teil 3, Rede des Vertreters vom Kreiskabinett für Kulturarbeit, ab 13 min:08 sec, <https://www.youtube.com/watch?v=jJo2CjcRZcQ>, abgerufen am 18.08.2025

¹⁵⁹ <https://www.deutsche-mugge.de/geschichte/zeitzeuge/405-pankow-und-paule-panke-live-im-kulturhaus-plessa-am-10-november-1982.html>

Trotz dieser wenigen Beispiele: Die Gesamtentwicklung der DDR in den 1980er Jahren wurde übergreifend als „bleierne Agonie“ wahrgenommen.¹⁶⁰ Die Jugend der DDR teilte sich in Anpassung und Abwendung von dem System. Der Glaube an die Ideale der eigenen Jugend wurde den gealterten Machthabern der Führungsriege um Honecker zum Verhängnis, obwohl sie die Informationen zum Korrekturbedarf ihrer Führungsinhalte zur Verfügung hatte.¹⁶¹

Trotzdem die späte offizielle DDR jede aufkommende Fehlerdiskussion unterband, verfügte sie von 1966–1990 mit den Berichten des Zentralinstituts für Jugendforschung (ZIJ) in Leipzig über eine exzellente Datenlage zu den realen Bedürfnissen und der Lebenszufriedenheit der Jugend. Diese Daten erhielt das ZIJ nicht durch Spionage, sondern durch authentische, anonymisierte freiwillige Auskünfte der Jugendlichen. Die Mitarbeiter gingen sogar in die Kinos, um die Zufriedenheit der Jugendlichen mit den gezeigten Filmen zu erforschen. Die Qualität der damaligen Sozialforschung genießt auch heute noch in der Wissenschaft hohes Ansehen.¹⁶² Anstatt dieses ausgezeichnete Sozialmonitoring von der Basis für die eigene Analyse und Entscheidungsfindung durch die SED-Führung zu nutzen, ignorierte sie die Berichte des ZIJ nahezu vollständig, hielt sie unter Verschluss und „rächte“ sich bei den „Hiobsboten“ in Leipzig mit der kleinlichen Korrektur von Kommafehlern in den Berichten.¹⁶³ Dies zeigte einmal mehr, dass die SED-Führungsriege sich immer weiter von der Realität „ihres“ Landes entfernte und ihre Entscheidungen mangels realistischer Datenlage und auf der Grundlage einer zunehmend gestörten Selbst- und Gesellschaftswahrnehmung traf. Die dogmatisch-ideologische Leitlinie der unerschütterlichen Gesetzmäßigkeit des Sieges des Sozialismus setzte bei den greisen Entscheidungsträgern sowohl eine ideologische als auch eine geistige Grenze hinsichtlich der Problemwahrnehmung.¹⁶⁴

1982 durfte Wolf Biermann auf persönliche Erlaubnis von Erich Honecker nochmals in die DDR einreisen, um am Sterbebett des Regimekritikers Robert Havemann für ihn zu singen und mit ihm zu sprechen. Der heimliche Mitschnitt wurde in der Bundesrepublik in der „Tagesschau“ und „Kennzeichen D“ ausgestrahlt und kann als politisches Testament von Robert Havemann betrachtet werden. Er endet mit einem

160 Vgl. Malycha, Andreas, Auf dem Weg in den Zusammenbruch (1982 bis 1990), Bundeszentrale für politische Bildung, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/geschichte-der-ddr-312/48560/auf-dem-weg-in-den-zusammenbruch-1982-bis-1990/>, abgerufen am 18.08.2025

161 Kludt, Steffen, Am Ende des Fortschritts? S. 86f.

162 Was die DDR-Jugend über Liebe, Partnerschaft und Zukunft dachte, mdr Geschichte 2022, <https://www.mdr.de/geschichte/ddr/alltag/erziehung-bildung/jugendforschung-in-der-ddr-exot-100.html>, abgerufen am 18.08.2025

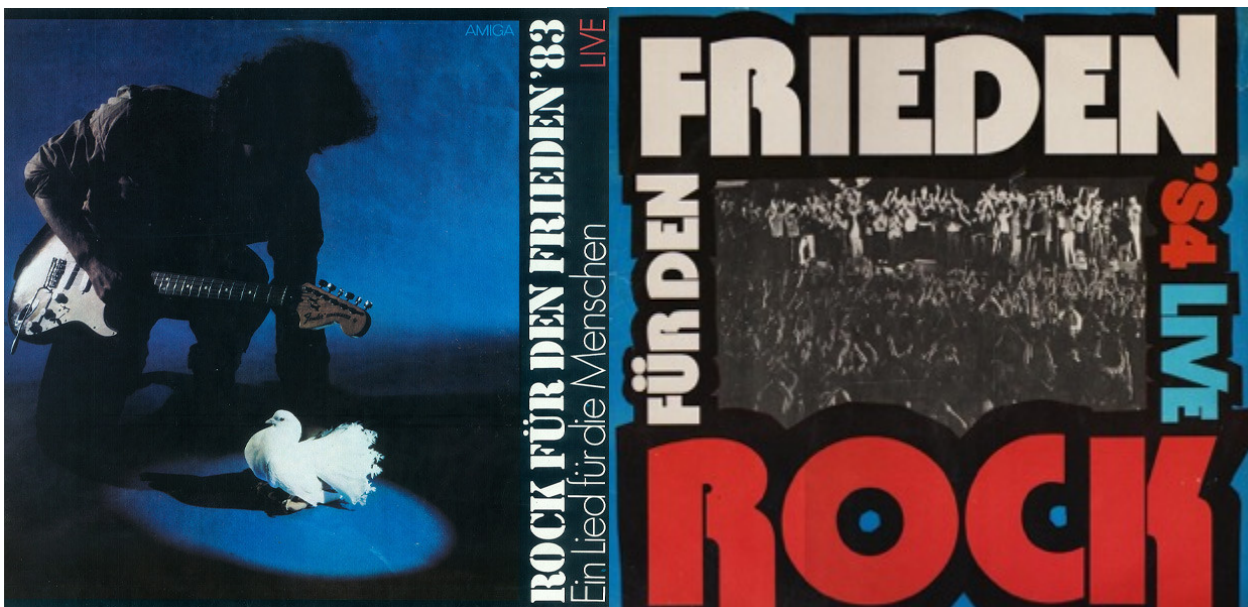
163 Aus dem narrativen Interview des Verfassers mit dem damaligen Abteilungsleiter des ZIJ Prof. Dr. Dieter Wiedemann

164 Kludt, Steffen, Am Ende des Fortschritts? S. 143f.

eindringlichen Plädoyer von Havemann und Biermann für Frieden (siehe Video), denn das atomare Wettrüsten zwischen Ost und West war (wieder) in vollem Gange.¹⁶⁵

Hatte die KSZE-Schlussakte 1975 für ein politisches „Tauwetter“ und Abrüstung gesorgt, begann Ende des Jahrzehnts wieder das Wettrüsten. Die Angst vor dem atomaren Krieg prägte eine ganze Kindergeneration.¹⁶⁶

Mit der Veranstaltungsreihe „Rock für den Frieden“ gab es in den DDR-Kulturhäusern, insbesondere dem Palast der Republik „ein letztes großes Arrangement“ zwischen Staat, etablierter Rockszene und großem Publikum.¹⁶⁷ Es entstanden nochmals ein Gemeinschaftsgefühl im Land gegen den (Kalten) Krieg und auch berühmte Lieder der DDR-Geschichte, wie „Der blaue Planet“ (Karat), „Das Buch“ (Die Puhdys) und „Wie weit ist es bis ans Ende dieser Welt“ (Ute Freudenberg) (Weimar). Obwohl die Menschen in Ost und West Gegner und obwohl Mitteleuropa mit der Systemgrenze Schlachtfeld des drohenden Krieges gewesen wären, entstand über die Systemgrenze hinweg durch die Menschen und die Musiker eine gemeinschaftliche Bewegung zur Verhinderung eines drohenden Krieges. Im Westen gab es Massendemonstrationen und Ostermärsche (1981 im Bonner Hofgarten 300.000 Menschen) und Lieder, z.B. „Eiszeit“ (Peter Maffay), „Frieden“ (Georg Danzer), „Wozu sind Kriege



31 Cover der AMIGA-LP Rock für den Frieden von 1983 und 1984

¹⁶⁵ Video in Gesamtlänge bei: Kulick, Holger, Einer der Anfänge vom Ende der DDR: Die Biermann-Ausbürgerung 1976. Bundeszentrale für politische Bildung, 2024, <https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/343310/einer-der-anfaenge-vom-ende-der-ddr-die-biermann-ausbuergerung-1976/> abgerufen am 18.08.2025

¹⁶⁶ Kludt, Steffen, Am Ende des Fortschritts? S. 91f.

¹⁶⁷ Lindner Bernd, DDR Rock & Pop, S. 157

da“ (Udo Lindenberg). Peter Maffay coverte sogar als Zeichen der Verbundenheit und des Brückenbauens „Über sieben Brücken musst Du gehen“ von der DDR-Band Karat.

Im März 1985 wurde Michail Gorbatschow die junge, neue Führungsspitze in der Sowjetunion, nachdem binnen drei Jahren drei greise Vorgänger im Amt gestorben waren. Er erkannte die Risiken des atomaren Wettrüstens und bot im Herbst 1985 dem Westen Abrüstung an. Mit dem 1987 zwischen den USA und der Sowjetunion geschlossenen INF-Vertrag begann das vorläufige Ende des Kalten Krieges und eine Reihe von Abrüstungsvereinbarungen.¹⁶⁸ Die Atomkriegsgefahr war vorerst gebannt.

Auch innerhalb des „Ostblocks“ veränderte Gorbatschow mit seiner Reformpolitik von „Glasnost“ (Offenheit) und „Perestroika“ (Umgestaltung) die „Spielregeln“ fundamental.¹⁶⁹ Das verstärkte bzw. weckte im gesamten Ostblock und so auch in der DDR-Bevölkerung lange unterdrückte Hoffnungen.

Ein großer Teil der DDR-Jugend hatte sich inzwischen eigene kulturellen Nischen — teils illegal — selbst geschaffen. Dabei folgte sie internationalen Musikrends wie dem Punk, NDW, Synthi-Pop, Dark-Wave usw.¹⁷⁰ Hieraus bildeten sich auch neue Szenetreffs wie das „Lande Lugau“ in der Niederlausitz.¹⁷¹

Der Jugendfilm des DDR-Fernsehens „Große Liebe gesucht“ von 1989 beschreibt nochmals das Spannungsfeld zwischen den Erwartungen der Erwachsenen nach Pflichterfüllung und dem Wunsch der Jugendlichen nach Selbstverwirklichung.¹⁷² Zentrales Leitmotiv ist das oben aufgeführte Zitat aus der Antike von Sophokles: „Die Götter pflanzten den Menschen die Vernunft ein, als höchstes aller Güter.“

Spätestens mit dem Verbot des Verkaufs der sowjetischen Zeitschrift „Sputnik“ in der DDR im November 1988 war klar, dass es mit der Führungsriege um Honecker in der DDR kein Einschwenken auf den Kurs von Gorbatschow geben würde,¹⁷³ obwohl es zuvor Annäherungen zwischen BRD und DDR im Rahmen des Besuchs von Honecker in der BRD 1987 gegeben hatte und internationale Größen wie Bruce Springsteen, Joe Cocker in der DDR vor Hunderttausenden auftraten.¹⁷⁴

168 Nach Ausstieg der USA — INF-Vertrag mit Russland endet offiziell, Tagesschau, 2019, <https://www.tagesschau.de/ausland/inf-vertrag-ende-101.html>, abgerufen am 18.08.2025

169 Glasnost und Perestroika — Weitreichende Reformprozesse unter Gorbatschow, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, <https://osteuropa.lpb-bw.de/glasnost-und-perestroika>, abgerufen am 18.08.2025

170 Lindner Bernd, DDR Rock & Pop, S. 195; vgl. auch Schumann, Dieter, flüstern & SCHREIEN — Ein Rockreport, Dokumentarfilm über die Punkszene der DDR

171 Lugau City Lights — Ein DDR-Dorf schreibt Popgeschichte, arte Dokumentation 2018, <https://www.youtube.com/watch?v=gS-TWAE8Pqo>, abgerufen am 18.08.2025

172 Große Liebe gesucht in filmportal.de, https://www.filmportal.de/film/grosse-liebe-gesucht_d23e59c05a7e48e3b40e0a5fb63f893b, abgerufen am 18.08.2025

173 Jugendopposition in der DDR, Sputnik-Verbot, <https://www.jugendopposition.de/themen/145326/sputnik-verbot>, abgerufen am 18.08.2025

174 Lindner Bernd, DDR Rock & Pop, S. 160

Während sich 1988 in den Kirchen und anderen „Nischenräumen“ die Opposition immer stärker formierte und u.a. offen an den Satz der sozialistischen Vordenkerin Rosa Luxemburg erinnerte: „Freiheit ist immer Freiheit der Andersdenkenden.“¹⁷⁵, erklärte Honecker völlig realitätsfern noch am 14. August 1989 in Erfurt: „Den Sozialismus in seinem Lauf halten weder Ochs noch Esel auf.“¹⁷⁶

Mit den offenkundigen Wahlfälschungen im Mai 1989, der Grenzöffnung zwischen Ungarn und Österreich am 10. September 1989 und den immer größer werdenden Demonstrationen im Frühherbst war der Machtverlust Honeckers und der realitätsfernen SED-Führung unaufhaltsam.¹⁷⁷

Mit den Feierlichkeiten zum 40. Jahrestag der DDR am 7. Oktober 1989 gab es einen letzten Abgesang auf die alten Verhältnisse und gewaltsam verdrängte Demonstranten vor dem Palast der Republik.¹⁷⁸ Ob Gorbatschow die „Gorbi hilf uns“-Rufe der Demonstranten gehört hat, als er zu Honecker angeblich sagte: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben!“, ist nicht bekannt.¹⁷⁹ Mit dem Mauerfall am 9. November 1989 kommt endlich die langersehnte Reisefreiheit für die DDR-Bürger. Die zuvor veranstalteten Massendemonstrationen nutzten zunehmend auch die Kulturhäuser als Forum. Beispielsweise demonstrieren in Unterwellenborn am 8. November 1989 ca. 3.000 Menschen vor dem Kulturpalast Unterwellenborn gegen Umweltverschmutzung.

Durch den „Einigungsvertrag“ und den Beitritt der DDR zur BRD gemäß Artikel 23 Grundgesetz endete die DDR-Epoche am 2. Oktober 1990; am Folgetag wurde die Wiedervereinigung Deutschlands gefeiert.

Auch wenn Art. 35 des „Einigungsvertrages“ regelte: „Die kulturelle Substanz in dem in Artikel 3 genannten Gebiet darf keinen Schaden nehmen.“, gestaltete sich die Integration der Kulturhäuser im folgenden Einigungsprozess schwierig, auch weil es im Kulturbetrieb der Bundesrepublik kein Pendant zu den DDR-Kulturhäusern gab.

Die DDR betrieb bis zu ihrem Ende über 2.000 Kulturhäuser (siehe oben). Auch im Zuge der Wende gingen die Zirkel zur künstlerischen Eigenbetätigung nach

175 Liebknecht-Luxemburg-Demonstration am 17. Januar 1988 — Von der „Freiheit der Andersdenkenden“, mdr, 2022, abgerufen am 18.08.2025

176 Baum, Karl-Heinz, „Weder Ochs noch Esel“ — Erich Honeckers Realitätsverlust, evangelisch.de, 2014, <https://www.evangelisch.de/inhalte/108899/14-08-2014>, abgerufen am 18.08.2025

177 Vgl. Malycha, Andreas, Auf dem Weg in den Zusammenbruch (1982 bis 1990), Bundeszentrale für politische Bildung, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/geschichte-der-ddr-312/48560/auf-dem-weg-in-den-zusammenbruch-1982-bis-1990/>, abgerufen am 18.08.2025

178 Und diese verdammte Ohnmacht, Report der unabhängigen Untersuchungskommission zu den Ereignissen vom 7./8. Oktober 1989 in Berlin, Mit Geleitwort von Marianne Birthler, Berlin, 1991

179 Gorbatschow in der DDR — Kein „Wer zu spät kommt...“, SWR2 Archivradio, 2022, <https://www.swr.de/swrkultur/wissen/archivradio/gorbatschow-in-der-ddr-kein-wer-zu-spaet-kommt-102.html>, abgerufen am 18.08.2025

Möglichkeit weiter.¹⁸⁰ Die kulturellen Angebote zum „Konsum“ oder zur Eigenbetätigung der Menschen waren weiter von guter Qualität. Dabei waren viele Angebote kostenlos oder hochsubventioniert. Noch 1989 kostete eine Opernkarte in Ost-Berlin 7 Mark.

Fazit

Entgegen diversen Vorbehalten und Narrativen existierte die Grundidee des Kulturhauses bereits lange vor der DDR und passt — ohne DDR-Ideologie — auch heute zu den Ansätzen einer Kulturarbeit für alle Bevölkerungsschichten. Die Anstrengungen zum Erhalt der Häuser ist Teil kultureller Demokratie, die davon lebt, dass Menschen die Geschichte und aktuellen Bedürfnisse ihres Lebensraumes in Einklang bringen und sich für kulturelle Angebote in ihrem Lebensbereich persönlich engagieren. Bei größeren Häusern ist offensichtlich, dass es hauptamtliche Strukturen und größere Finanzmittel braucht, da der Unterhalt durch Kostensteigerungen und Personalmangel immer schwieriger wird.

Die Bedeutung solcher Einrichtungen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt steigt in Zeiten von Polarisierungen und globalen Krisen. Milieu- und generationenverbindende Begegnungs- und Erfahrungsräume werden zunehmend benötigt. Der Vereinsamung in Stadt und Land können diese Orte ein Gemeinschaftsgefühl entgegensetzen und heimatlicher Anker sein. Wie bereits zu Zeiten der Volkshäuser können sie auch wieder als Identifikationsorte von Institutionen (z. B. Unternehmensverbände) betrieben werden, aber auch offene Räume für Kunst, Kultur und Vergnügen sein. Das Bedürfnis nach aktiven Kulturhäusern tatkräftig zu befriedigen, kann von Nutzen für alle sein. Solche Begegnungsorte zu beleben und zu betreiben, wird eine der großen Aufgabe für die Zukunft unserer Gesellschaft sein.

Weimar ist als geistiges Zentrum der Klassik und humanistischen Aufklärung mit internationaler Reichweite bauliches und inhaltliches Spiegelbild vieler Epochen der deutschen Geschichte (einschließlich ihrer Schattenseiten).

Hier wäre ein geeigneter Ort für eine lebendige und differenzierte deutsche Geschichtserzählung einschließlich einer sichtbaren Integration produktiver Elemente der DDR-Epoche.

Möge das Volkshaus Weimar ein Begegnungsort sein, der die bauliche Epochenreise in Weimar abrundet, lebenswelten- und generationenverbindenden Austausch fördert, einen Beitrag zur nachhaltigen Versöhnung mit der innerdeutschen Geschichte leistet und Brücken bauen kann.

¹⁸⁰ Interview des Verfassers mit der Kulturhausleitung in Wolfen

Die Notwendigkeit solcher Begegnungsorte beschrieb der US-amerikanische Soziologe (Erfinder des Begriffs „Infotainment“) bereits 1985, als die USA die uneingeschränkten globalen „Trendsetter“ bzw. Sozialisationsstifter waren. Die Wechselwirkungen zwischen geistig-kulturellem Anspruchsniveau und Risiken für die Gestaltung einer lebendigen, verantwortungsbewussten Demokratie durch die Bürger beschreibt er in seinem Buch „Wir amüsieren uns zu Tode“ wie folgt:

„Wenn ein Volk sich von Trivialitäten ablenken läßt, wenn das kulturelle Leben neu bestimmt wird als eine endlose Reihe von Unterhaltungsveranstaltungen, als gigantischer Amüsierbetrieb, wenn aus Bürgern Zuschauer werden und ihre öffentlichen Angelegenheiten zur Varieté-Nummer herunterkommen, dann ist die Nation in Gefahr — das Absterben der Kultur wird zur realen Bedrohung.“¹⁸¹

Einen Überblick über die Entwicklung der Kulturhäuser in der DDR liefert am Beispiel des Kulturhauses Buna Schkopau der Dokumentarfilm „An der Saale hellem Strande — Ein Kulturhaus erzählt“ mit vielen Zeitzeugeninterviews und prominenten Akteuren.¹⁸²

Dieser Film bildet die Basis für die Ausstellung „Das Kulturwunder“.¹⁸³ Die Ausstellung gastierte auf Einladung des Goethe Instituts zuerst englischsprachig in Atlanta (USA) und tourt seit 2017 in deutscher Sprache.

Der Erkenntnisgewinn aus der Entwicklung vor und nach 1990 floss in das „Netzwerk für Bildung & Begegnungsorte — Auf den Spuren von Ernst Abbe“ ein.¹⁸⁴

¹⁸¹ Postman, Neil, *Wir amüsieren uns zu Tode*, S. 190

¹⁸² „An der Saale hellem Strande — Ein Kulturhaus erzählt“, Ein Film von Helga Storck und Peter Goedel, basis-Film, <https://www.goethe.de/de/kul/flm/arc/fdb.cfm?filmdbId=1808120045480100001>, abgerufen am 08.08.2025

¹⁸³ www.kulturwunder-ausstellung.de

¹⁸⁴ www.netzwerk-bildung-begegnung.de



Pierre Wilhelm

Pierre Wilhelm ist Projektentwickler, arbeitet wissenschaftlich im Bereich vergleichende Soziologie/ Kulturwissenschaften und ist mit der Befähigung zum Richteramt examiniert. Pierre Wilhelm kennt Kulturhäuser der DDR-Epoche als Nutzer, aus ca. 500 von ihm geführten Zeitzeugeninterviews und nach 1990 als Betreiber. Er hat internationale Perspektiven als ehem. Leiter des Kulturaustausches für drei Hochschulen. Seine Analysen und Konzepte flossen in Projekte auf Bundes- und Länderebene ein. Für den Erhalt von Kulturhäusern (v. a. Plessa, Mestlin und Unterwellenborn) konnte Pierre Wilhelm Entscheidungsträger fachlich überzeugen, zivilgesellschaftliche Initiativen motivieren und prominente Unterstützung gewinnen. Er ist Co-Kurator der Ausstellung „Das Kulturwunder“ – 2014 Premiere in Atlanta (USA) – sowie Ideengeber und Koordinator des „Netzwerk für Bildung & Begegnungsorte – Auf den Spuren von Ernst Abbe“. Aktuell ist Pierre Wilhelm im Auftrag der Thüringer Staatskanzlei Projektsteuerer für die „Zukunftswerkstatt Kulturpalast Unterwellenborn“.

Foto: Stephan Pregizer

Kontaktanfragen und Meinungen sind willkommen unter:
Pierre Wilhelm, [info\(at\)netzwerk-bildung-begegnung.de](mailto:info@netzwerk-bildung-begegnung.de)

Der Autor hat keinen Einfluss auf die Gestaltung und Inhalte verlinkter Seiten und macht sich diese nicht zu eigen.

Diese Publikation unterliegt dem deutschen Urheberrecht. Die Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und jede Art der Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtes bedürfen der schriftlichen Zustimmung des Autors. Sie kann gerne angefragt werden.